Erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litas, mit Zustellung 5,— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5.30 Litas monatlich, 15.30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7½ Uhr morgens bis 6½ Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprech-Sammelnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 73 — Memel, Dienstag, den 29. März 1938 — 90. Jahrgang

Feierliche Erklärung der österreichischen Bischöfe

„Wir bekennen uns als Deutsche zum Deutschen Reich!"

Wir erwarten auch von allen gläubigen Christen, daß sie wissen, was sie ihrem Volk schuldig sind

Von unserem Korrespondenten

Wien, 28. März. Die österreichischen Bischöfe haben eine feierliche Erklärung erlassen, in der sie aus innerster Ueberzeugung und mit freiem Willen anläßlich der großen geschichtlichen Ereignisse in Deutsch-Oesterreich erklären, daß sie die Leistungen der nationalsozialistischen Bewegung freudig anerkennen und ihr Wirken mit den besten Segenswünschen begleiten. Die Bischöfe bekennen sich ausdrücklich als Deutsche zum Deutschen Reich und fordern dies Bekenntnis von allen gläubigen Christen.

Die feierliche Erklärung der österreichischen Bischöfe an den Beauftragten des Führers für die Volksabstimmung in Oesterreich, Gauleiter Bürckel, wurde mit folgendem Schreiben übersandt: „Sehr geehrter Herr Gauleiter, beigeschlossene Erklärung der Bischöfe übersende ich hiermit. Sie ersehen daraus, daß wir Bischöfe freiwillig und ohne Zwang unsere nationale Pflicht erfüllt haben. Ich weiß, daß dieser Erklärung eine gute Zusammenarbeit folgen wird. Mit dem Ausdruck ausgezeichneter Hochachtung und Heil Hitler! Kardinal Innitzer."

In dem Vorwort zu der Erklärung heißt es:

„Nach eingehender Beratung haben die Bischöfe von Oesterreich angesichts der großen geschichtlichen Stunde, die das deutsch-österreichische Volk erlebt und im Bewußtsein, daß in unseren Tagen der lange gehegte Wunsch zur Einigung in ein großes Reich der Deutschen, seine Erfüllung findet, sich entschlossen, den nachfolgenden Aufruf an alle unsere Mitglieder zu richten.

Wir können das um so unbesorgter tun, als uns der Beauftragte des Führers für die Volksabstimmung in Oesterreich Gauleiter Bürckel die aufrichtige Linie seiner Politik bekanntgegeben hat, die unter dem Motto steht: „Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist." Für die Wiener Kirchenprovinz Kardinal Innitzer, für die Salzburger Kirchenprovinz Erzbischof Waitz."

Die feierliche Erklärung hat folgenden Wortlaut: „Aus innerster Ueberzeugung und mit freiem Willen erklären wir unterzeichnete Bischöfe der österreichischen Kirchenprovinz anläßlich des großen geschichtlichen Geschehens in Deutsch-Oesterreich: **Wir erkennen freudig an, daß die nationalsozialistische Bewegung auf dem Gebiet des völkischen und wirtschaftlichen Lebens sowie der Sozialpolitik für das Deutsche Reich und Volk und insbesondere für die ärmsten Schichten des Volkes Hervorragendes geleistet hat und leistet. Wir sind auch der Ueberzeugung, daß durch das Wirken der nationalsozialistischen Bewegung die Gefahr des alles zerstörenden gottlosen Bolschewismus abgewehrt wurde. Die Bischöfe begleiten dieses Wirken für die Zukunft mit ihren besten Wünschen und werden auch die Gläubigen in diesem Sinne ermahnen. Am Tage der Volksabstimmung ist es für uns Bischöfe selbstverständlich nationale Pflicht, uns als Deutsche zum Deutschen Reich zu bekennen, und wir erwarten auch von allen gläubigen Christen, daß sie wissen, was sie ihrem Volk schuldig sind."**

„Erste Geste der Versöhnung . . ."

Wien, 28. März (Elta). Nuntius Orsenigo hat am Freitag Außenminister v. Ribbentrop aufgesucht. Es wird bemerkt, daß dieser Besuch mit dem Verbot der Zeitschrift „Durchbruch" zusammenfällt. Das Verbot wird damit begründet, daß die Zeitschrift religiöse Fragen in einer Form untersucht hat, welche mit anderen religiösen Ueberzeugungen nicht in Einklang gebracht werden kann.

Der „Durchbruch" hatte einen scharfen Artikel gegen die Katholiken Oesterreichs veröffentlicht, in dem Oesterreich eine „Kolonie des Vatikans" genannt worden war. Das Verbot dieser Zeitschrift wird als eine erste Geste der Versöhnung auf dem Wege zur normalen Gestaltung der Beziehungen zwischen dem Reich und der Kirche angesehen. Nach der Angliederung Oesterreichs an Deutschland ist die Zahl der Katholiken in Deutschland bedeutend größer geworden, und es hat den Anschein, daß die deutsche Regierung wieder Besprechungen mit dem Vatikan aufnehmen könnte. Ebenso meint man, daß das Programm Hitlers für Rom, auf dem anfangs ein Besuch im Vatikan nicht vorgesehen war, eine bedeutende Veränderung erfahren kann.

„Das Spiel bereits verspielt"

Die hoffnungslose Lage der linksspanischen Regierung — Französische und englische Verhandlungen mit General Franco

Der „Lietuvos Aidas" veröffentlicht eine Meldung seines Londoner Korrespondenten, nach welcher das Schicksal von Spanien bereits entschieden sei. Am Sonnabend abend seien zuverlässige Nachrichten eingetroffen, die französische Regierung habe durch ihren Botschafter in London den britischen Außenminister Halifax informiert, daß Frankreich einem Sieg des Generals Franco nicht mehr Widerstand leisten werde. Frankreich sei mit General Franco bereits in Verbindung getreten, um die Beziehungen des neuen Spanien mit Frankreich zu beraten. Frankreich verlange, daß innerhalb einer Woche nach Beendigung des Krieges die deutschen und italienischen Freiwilligen aus Spanien einschließlich der Baleareninseln abtransportiert werden. Wenn General Franco den Forderungen Frankreichs jetzt nicht zustimme, werde der französische Generalstab unverzüglich anordnen, daß die Baleareninseln und die Häfen Cartagena und Alicante besetzt werden. Frankreich würde die Besetzung bis zum Abtransport der deutsch-italienischen Freiwilligen aufrecht erhalten, dann aber die Inseln und die beiden Häfen Spanien wieder zurückgeben.

England habe mit General Franco geheime Verhindlungen sofort nach der Einnahme von Teruel begonnen. In London sei man der Ueberzeugung, daß General Franco bereits in einer Woche das Meer erreichen und so die Front der Linksregierung in zwei Teile spalten werde. Vor Ostern werde er bereits in Barcelona einziehen. Der Ministerpräsident der Linksregierung Negrin habe am Sonnabend den französischen Gesandten in Barcelona um Hilfe gebeten. Der Gesandte habe ihm aber mit Entschiedenheit geantwortet, daß das Spiel bereits verspielt sei. Das Gleiche sei auch den Abgesandten von Negrin gesagt worden, die am Sonnabend in London im Flugzeug angekommen sind.

Churchill in Paris

Paris, 28. März. (Elta) „Matin" meldet, daß der englische Botschafter in Paris am Sonnabend abend zu Ehren von Churchill ein Essen gab, an dem auch der französische Ministerpräsident Blum, Außenminister Paul-Boncour und der Kriegsminister Daladier teilnahmen.

Mussolini fährt nach Triest

Rom, 28. März. (Elta) Mussolini teilte mit, daß er in Kürze nach Triest fahren werde. Zu dieser Reise, deren Datum noch nicht feststeht, erklärte Mussolini, daß „angesichts der neuen internationalen Lage die faschistische Regierung die Interessen von Triest mit noch größerer Sorgfalt schützen werde."

Die Königsberger Rede Hitlers

„Es konnte nicht so weitergehen . . ."

Von unserem Korrespondenten

In der großen Rede, die Reichskanzler Hitler in Königsberg hielt — wir haben darüber kurz berichtet —, sprach er zunächst von der „Souveränität" Oesterreichs.

„Zu wessen Gunsten hat einst das feindliche Ausland Oesterreich diese Scheinsouveränität gegeben? Etwa aus Liebe zu dem dort lebenden Teil des deutschen Volkes? Warum hat man damals den Anschluß verboten? Vielleicht weil man damals diesen 6½ Millionen Gutes tun wollte? Nein, wahrhaftigen Gott, nein! Wir haben diese „Mildtätigkeit" der anderen Welt zur Genüge kennengelernt. Nicht aus Liebe zu Deutsch-Oesterreich wurde ihm damals die sogenannte „Souveränität" aufgebürdet. Nein: Es war das eigenste Interesse des Auslandes, das dazu Veranlassung gab:

Deutschland sollte geschwächt werden! Es sollte zerrissen sein, um dann ohnmächtig zu bleiben, wie in den Zeiten seiner Vergangenheit. Das war doch Zweck dieser „Souveränität"! Das war auch der Sinn des Verbotes des Anschlusses! Nicht die Liebe zum deutschen Volke war die Ursache oder die Liebe zum Deutsch-Oesterreicher, sondern ausschließlich der Gedanke, Deutschland und damit das gesamte deutsche Volk zu schwächen. Diese Souveränität bestand also nur zum Nutzen des Auslandes."

Weiter erklärte Reichskanzler Hitler:

„Darüber hinaus aber hat Oesterreich außer seinen politischen und wirtschaftlichen Nöten noch ein ganz anderes Leid zu erdulden gehabt, vielleicht das allerschwerste:

In einem Zeitalter, in dem es als selbstverständlich gilt, daß allen Völkern der Erde das Selbstbestimmungsrecht zugebilligt wird, hat man den Angehörigen eines großen Kulturvolkes dieses Selbstbestimmungsrecht bestritten und geraubt. Wie kennen heute ein Gemeinschaftsgefühl, das weit stärker ist als dies politische oder wirtschaftliche Interessen je begründen können. Es ist das Gefühl einer Gemeinschaft, die blutmäßig bedingt ist. Der Mensch kann und will sich heute nicht mehr entfernen von seinem Volkstum, und er hängt mit zäher Liebe an ihm. Selbst schwerste Not nimmt er lieber in Kauf, er erträgt Elend, aber er will bei seinem Volke sein!

Millionen Menschen sind bereit, wirtschaftliche Entbehrungen auf sich zu nehmen in dem Bewußtsein, daß sie diese Entbehrungen im Kreis des eigenen Volkstums erdulden. Ja, es gibt Millionen, die werden nicht bereit sein, ihr Volkstum zu verlassen, selbst wenn man ihnen dafür wirtschaftliche Güter in jedem Ausmaß versprechen würde.

Sie verzichten darauf! Sie leiden lieber jede Not und jedes Elend gemeinsam mit ihrem Volkstum. Es gibt nichts, was sie so sehr über alles erheben könnte wie diese edelste Empfindung und Gesinnung. Blut bindet fester als Geschäfte. Wenn aber ein Volk außerdem noch von wirtschaftlicher Not gequält wird und nebenan die Elite des eigenen Volkstums in einem großen Reich sieht und miterlebt, dann soll sich niemand wundern, wenn diese sehnsüchtigen Blicke über die Grenze immer stärker werden und der Wunsch immer größer wird, eines Tages sich mit dem großen arteigenen Volke zu vereinen!

Der stärkste Ausdruck dieses Wunsches wurde in der nationalsozialistischen Bewegung, in der nationalsozialistischen Idee gefunden! Diese nationalsozialistische Idee geht weit über die Grenzen eines kleinen Deutschlands hinaus. Gewiß, wir wollen keine Proselyten in fremden Völkern machen, aber niemand kann verhindern, daß die nationalsozialistische Lehre politisches Glaubensbekenntnis aller Deutschen wird!

Je trauriger das Leben nun für Menschen in einem so abgelegenen und verlassenen Teile unseres Volkstums sich auswirkt, je trauriger die Wirklichkeit ist, um so größer wird die Verbundenheit sein mit einer Lehre, die wenigstens die geistige Gemeinschaft herstellt. Es ist kein Wunder, daß gerade in einem solchen Gebiet dann der Glaube die fanatischsten Formen annimmt. Je mehr die Wirklichkeit diese Menschen quält und peinigt, um so größer wird die Sehnsucht nach irgend einer Beziehung, und wenn sie eben nur in der Gemeinschaft einer Idee liegt. Wir haben das schon einmal in unserer Geschichte erlebt. Es war in der Zeit, da die Gegenreformation über Oesterreich zu wirken begann, die Zeit, in der damals so viele hunderttausende Menschen lieber den Scheiterhaufen bestiegen oder die Heimat verließen, als sich von ihrem Bekenntnis, das sie nun für richtig befunden und angenommen hatten, zu trennen.

Und es ist in unserer Zeit nicht anders gewesen. Je größer die Not unseres Volkes wurde, je mehr die Unterdrückungen zunahmen, um so mehr klammerten sich die Menschen dann an jene Idee, die sie wenigstens innerlich freimachen konnte: An die nationalsozialistische! Sie alle hatten die Empfindung, daß es etwas gibt, das sich über die ganze traurige jahrhundertelange Vergangenheit erhebt und weit darüber hinausragt, das nicht belastet ist mit der Tradition der Zerrissenheit, sondern in sich birgt ein neues Bekenntnis der deutschen Gemeinschaft.

Wir alle sind glücklich in dem gemeinsamen Erleben dieser gemeinsamen Idee, ihres gemeinsamen Glaubens an eine politische Auferstehung unseres Volkes und wir waren vor allem glücklich in der Empfindung, daß wir nun auch rein äußerlich und symbolisch ohne Ansehen der Grenzen ein Zeichen besitzen, das uns alle eint. Es ist kein Zufall, daß dieses Hakenkreuz sich mit einer wunderbaren Schnelligkeit über alle deutschen Lande und über alle Grenzen hinaus verbreiten konnte, überall dort, wo Deutsche leben. Es war das Zeichen, das nicht von der Vergangenheit belastet erscheint, das daher jeder Deutsche annehmen konnte, und in dem jeder die Gewißheit hatte: Wir überwinden damit die Vergangenheit und öffnen uns den Weg zu einer großen gemeinsamen deutschen Zukunft!"

Im weiteren Verlauf seiner Rede führte Reichskanzler Hitler aus:

„Ich habe in diesen Tagen in einer ausländischen Zeitung die Frage gelesen, warum ich denn zur Gewalt geschritten sei. Ich hätte das doch „friedlich" machen können. Die Welt sei doch bereit gewesen, uns alles zuzubilligen? Das hätte man doch durch Besprechungen und Abmachungen auch ganz normal erreichen können? Wir kennen das und haben das oft in der Praxis kennengelernt:

Das Weltgewissen, die Weltgerechtigkeit, die leuchteten aus den Friedensverträgen zum ersten Male zu uns herüber! Wann sind jemals Völker schamloser vergewaltigt worden, als seit der Zeit, da man von Weltgewissen und Weltgerechtigkeit spricht!? Wann hat man jemals Wirtschaftsgebiete gewissenloser zerrissen, als seit dieser Zeit, da ein „Völkerbund" gegründet wurde, um angeblich den Interessen der Völker zu dienen?! Ohne Barmherzigkeit, aber auch ohne Vernunft hat man deutsches Land und deutsches Volkstum zerreißen und vergewaltigen lassen. Und seitdem war man taub gegen alle Bitten und alle Vorstellungen, gegen alle Einwände, Warnungen und Ermahnungen. Wie oft habe ich nicht vom Deutschen Reichstag aus und in hundert anderen Reden die Welt darauf aufmerksam gemacht, daß diese Dinge nicht ewig so weitergehen können. Es würde mich nur freuen, wenn jetzt — wie ich aus dieser englischen Zeitung vielleicht entnehmen könnte — eine Sinneswandlung eintreten würde. Wir haben noch ein paar Ungerechtigkeiten zu beklagen. Vielleicht wird man sie jetzt auf gütlichem Wege bereinigen. Bisher war man jedenfalls diesen Klagen gegenüber vollkommen taub."

Dann sprach Hitler von der Gruppe, die in Oesterreich geherrscht hatte:

„Der Mann, der nun Sachwalter dieser kleinen herrschenden Gruppe war, hieß Schuschnigg. Ich habe im Laufe dieses Winters aus vielen Anzeichen gesehen, daß auf die Dauer dieser Zustand nun nicht mehr zu halten war, und daß es nur zwei Möglichkeiten gab: Entweder eine geregelte Lösung oder einen ungeregelten revolutionären Ausbruch. Ich wollte das letztere vermeiden, und ich habe diesen Mann, der mir gegenüber überhaupt kein Mandat besaß, dieses Gebiet zu vertreten, trotzdem zu mir eingeladen. Ich habe ihn zu mir gebeten und ich habe ihm mit vollem Ernst auseinandergesetzt, was die Folge einer weiteren Aufrechterhaltung dieser Tyrannei sein müsse.

Ich habe ihm gesagt: „Herr Schuschnigg, Sie unterdrücken ein Land! Sie haben kein Recht dazu! Dieses Land ist auch meine Heimat, genau so wie die Ihre! Wie kommen Sie dazu, dieses Land fortgesetzt zu vergewaltigen! Ich bin bereit, mich mit Ihnen dem Volke zur Abstimmung zu stellen. Wir treten beide als Kandidaten auf. Das Volk soll entscheiden!"

Er meinte, das ginge nicht aus verfassungsrechtlichen Gründen. Allein, ich ermahnte ihn, einen Weg der friedlichen Entspannung zu suchen, da im anderen Falle niemand Gewähr übernehmen könnte, daß nicht die gequälte Volksseele aufschreien würde.

Und darüber konnte ich keinen Zweifel lassen: An den deutschen Grenzen wird nicht mehr gegen deutsche Volksgenossen geschossen!

Ich habe ihm wirklich in allem Ernst klarzumachen versucht, daß es der letzte Weg ist, der vielleicht friedlich zu einer Lösung dieser Krise führen kann. Ich habe ihm keinen Zweifel gelassen, daß, wenn dieser Weg fehlschlägt, so oder so die Entwicklung weitergehen wird. Und ich bat ihn, nicht an meinem Ernst, die Hilfe des Reiches den unterdrückten Volksgenossen zur Verfügung zu stellen, zu zweifeln und nicht zu zweifeln an meiner Entschlossenheit, wenn aus einem Verlassen dieses Weges eine Krise entstehen sollte. Er hat nicht an den Ernst meiner Versicherung geglaubt, und er hat deshalb wohl auch das Abkommen gebrochen."

Die Rede Hitlers wurde von den Zehntausenden von Zuhörern immer wieder durch tosende, oft minutenlange Beifallsstürme unterbrochen.

Die Entscheidung des Obertribunals

Das Urteil im Prozeß Bialinski aufgehoben

Der Prozeß zur nochmaligen Verhandlung an das Kriegsgericht verwiesen

h. **Kaunas**, 28. März.

Wie bereits kurz gemeldet, hob das Oberste Tribunal in seiner Sitzung vom 26. März das Urteil des Kriegsgerichtes, durch das der Landespolizeiwachtmeister Bialinski aus Memel am 14. Februar zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, auf und verwies die Angelegenheit zur nochmaligen Verhandlung an das Kriegsgericht.

Die Kassationsbeschwerde hatte der Kauener Rechtsanwalt Stankevičius beim Obersten Tribunal eingereicht, während Rechtsanwalt Ranten aus Kaunas sie vertrat.

Der vortragende Richter berichtete eingehend den ganzen Verlauf der Angelegenheit und schilderte kurz die Vorgänge bei dem Zusammenstoß zwischen Landespolizei und Grenzpolizei am 6. November 1937. Der Landespolizeiwachtmeister Bialinski sei beschuldigt, am 6. November während des Kriegszustandes den Polizeiwachtmeister Kausch an der rechtmäßigen Ausübung einer Diensthandlung behindert zu haben. Er habe sich geweigert, ein von ihm gesteuertes Auto der Grenzpolizei auszuliefern. Er sei dann eigenmächtig im Widerspruch zu einem Befehl mit dem Auto fortgefahren. Er habe dabei den Wachtmeister Kausch, der auf das Trittbrett gesprungen sei, tätlich angegriffen und somit einem im Dienst befindlichen Beamten des Staatsgewaltsam Widerstand geleistet. Weiter berichtete der Richter über den Verlauf der Kriegsgerichtsverhandlung. Bialinski sei auf Grund des Paragraphen 14 des Gesetzes über den besonderen Schutz von Staat und Volk zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Gegen dieses Urteil habe, so fuhr der Richter fort, der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Stankevičius aus Kaunas, beim Obersten Tribunal eine

Kassationsbeschwerde

eingereicht, in der u. a. zum Ausdruck gebracht wird: In diesem Verfahren konnte nicht § 14 des angezogenen Staatsschutzgesetzes angewandt werden, denn dort sei die Rede von Einwohnern, so daß den Gegenstand einer strafbaren Handlung auch nur „Einwohner" bilden könnten. Unter „Einwohner" verstehe man aber diejenigen Menschen des litauischen Staates, die keine staatlichen Funktionen auszuführen haben, zumindest nicht, wie in dem vorliegenden Falle, beim Eingreifen gegen strafbare Handlungen. Dem gegenübre sei der Wachtmeister der Landespolizei des Memelgebiets ein Beamter, der während der Vorkommnisse im Dienst war. In diesem Falle sei er also nich tein „Einwohner" gewesen, von denen im § 14 des Staatsschutzgesetzes die Rede ist. Daß das besondere Staatsschutzgesetz einen Unterschied zwischen „Einwohner" und Beamten mache, geht aus dem § 15 dieses Gesetzes hervor, der eigens auf Beamte ziviler Behörden und der Polizei angewandt wird. Ebenso könne gegen den Wachtmeister Bialinski nicht § 142 des Strafgesetzes angewandt werden, denn Vergehen von Beamten werden durch die §§ 578, 636 und andere des Strafgesetzes geahndet. § 142 könne ferner auch schon deshalb nicht angewandt werden, weil die Handlungen des Wachtmeisters Kausch über den Rahmen seiner Befugnisse hinausgingen. Die Rechte und Pflichten der Beamten der Grenzpolizei seien in dem Zollgesetz umrissen. Die Aufrechterhaltung der Ordnung und der Kampf gegen Strafvergehen sei laut Memelstatut Sache der Landespolizei des Memelgebiets, während der Grenzpolizei die Bewachung der Grenze und der Kampf gegen Schmuggel obliege. Für andere amtliche Handlungen bestünden für die Grenzpolizei keine Befugnisse, die gesetzlich festgelegt seien. Es spiele dabei keine Rolle, ob Wachtmeister Kausch in diesem Falle auf Befehl seines Vorgesetzten oder aus eigener Initiative gehandelt habe. Wenn also zum Eingreifen die Grenzpolizei keine gesetzlich umrissenen Befugnisse hatte, so könne auch ein Widerstand gegen solche Handlungen der Grenzpolizei nicht als ein strafbarer Widerstand gegen die Staatsgewalt betrachtet werden. Es bestehe kein Zweifel darüber, daß die Grenzpolizei am 6. November 1937 nicht gesetzmäßig vorgegangen sei. Andererseits aber habe der Angeklagte Bialinski zur gleichen Zeit seinen dienstlichen Pflichten nachgehen müssen. Das Kriegsgericht habe somit einen wzeß behandelt, für den es nicht zuständig war und habe damit gegen die Militärprozeßordnung § 910 verstoßen. Daher sei das Urteil des Kriegsgerichtes vom 4. Februar 1938 aufzuheben, Leo Bialinski vom Gericht zu befreien odre die Angelegenheit einem zuständigen Gericht zuzuweisen.

Darauf wurde Rechtsanwalt Ranten das Wort erteilt. Er ersuchte das Gericht, ihm zu gestatten, auf die Vorgänge im allgemeinen eingehen zu dürfen, um an Hand der einschlägigen Gesetze nachweisen zu können, daß dieser Prozeß nicht vor das Kriegsgericht gehöre. In längeren Ausführungen erklärte der Rechtsanwalt zusammenfassend ungefähr folgendes: Die Grenzpolizei habe in diesem Falle nicht das Recht gehabt, einzugreifen. Der herangezogene § 14 des erwähnten Staatsschutzgesetzes richte sich nicht gegen Beamte, sondern gegen die Bevölkerung. Ein strafbarer Widerstand gegen die Staatsgewalt liege hier nicht vor, weil ein Widerstand nur strafbar sei, der sich gegen ausführende Beamte richtet, die sachlich und örtlich zuständig seien. In diesem Falle sei aber der Chef der Grenzpolizei zur Erteilung des Befehles nicht zuständig gewesen. Selbst wenn tätlicher Widerstand vorläge, sei er hier nicht strafbar ;tätlicher Widerstand im Sinne des Gesetzes liege aber nicht vor. Wenn ein Beamter einer Person den Revolver vorhält und diese Person abwehrend den Ellbogen hebt, so könne das nicht als Nötigung angesehen werden. Zudem sei der Waffengebrauch der Grenzpolizei in diesem Falle unberechtigt gewesen. Bialinski sei als Beamter tätig gewesen, sei aber als „Einwohner" nach § 14 des Besonderen Staatsschutzgesetzes zur Verantwortung gezogen worden, während für den Fall, da ßein Beamter einen anderen an der Ausführung seiner Tätigkeit hindert, § 636 des Strafgesetzbuches zuständig sei. Er ersuche daher das Oberste Tribunal das Urteil des Kriegsgerichtes vom 4. Februar mit all seinen Folgen aufzuheben.

Der Staatsanwalt Zalkauskas ersuchte, die Kassationsbeschwerde abzulehnen. Er erklärte u. a., daß die Grenzpolizei in diesem Falle berechtigt gewesen wäre, einzugreifen. Die Grenzpolizei sei ein Organ der Zentralgewalt, und ihr Zuständigkeitsbereich beschränke sich nicht unbedingt auf den Grenzgürtel und den Kampf gegen den Schmuggel. Wenn es nötig sei, habe sie das Recht, im Interesse des Staates auch über ihren eigentlichen Bereich hinaus tätig zu sein.

Diesen Ausführungen des Staatsanwaltes widersprach Rechtsanwalt Ranten ganz entschieden. Er wies u. a. darauf hin, daß, ganz abgesehen von der im Gesetz genau umrissenen Tätigkeit der Grenzpolizei, in diesem Falle, wenn schon ein Eingreifen notwendig war, die Kriminalpolizei zuständig gewesen wäre. Von einem Ueberfall, wie es der Staatsanwalt darstelle, könne nicht die Rede sein, wenn drei gegen drei ständen.

Darauf zog sich das Gericht zur Beratung zurück und verkündete gegen halb eines seine Entscheidung. **Nach dieser wird, wie bereits gemeldet, das Urteil des Kriegsgerichts vom 4. Februar, durch das der Landespolizeiwachtmeister Bialinski zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, aufgehoben und die Angelegenheit zur nochmaligen Verhandlung an das Kriegsgericht zurückverwiesen.**

Gesandter Skirpa fährt nach Warschau

Die polnische Gesandtschaft wohnt im Hotel Metropol

h. **Kaunas**, 28. März. Wie verlautet, begibt sich der litauische Gesandte für Polen, Oberst a. D. Skirpa, mit seinen Mitarbeitern heute über Königsberg nach Warschau. Zum ersten Gesandtschaftsrat ist der bisherige Referent für Westeuropa im Außenministerium, Dr. Trimakas, ernannt worden. Außerdem werden der Gesandtschaft noch zwei Sekretäre angehören, so daß das gesamte Gesandtschaftspersonal sich aus vier Personen zusammensetzt.

Die Ankunft des polnischen Gesandten in Kaunas wird für den 29. März erwartet. Für die zeitweilige Unterbringung der polnischen Gesandtschaft sind in dem an der Hauptstraße gelegenen Hotel Metropol vierzehn Zimmer belegt worden.

In der polnischen Buchhandlung Stella in Kaunas wurde am Sonnabend von dem betrunkenen Arbeitslosen Legacinskas trotz polizeilicher Bewachung durch einen Steinwurf das große Schaufenster eingeschlagen. Legacinskas wurde sofort verhaftet und dem Kriegskommandanten zur Aburteilung zugeführt.

„Freiheit den Antifaschisten"

Eine Kundgebung vor dem Kriegsmuseum

h. **Kaunas**, 28. März. Am Sonnabend abend versuchte eine Gruppe in kommunistischem Sinn aufgehetzter Jugendlicher, vor dem Kriegsmuseum während der feierlichen Einholung der Fahne eine Kundgebung zu veranstalten. Ein Jugendlicher trug eine grüne Fahne mit der Aufschrift „Freiheit den Antifaschisten". Es handelt sich dabei um die Fahne der Volksfrontanhänger. Er wurde festgenommen und dem Kriegskommandanten von Kaunas zur Aburteilung übergeben. Die Feststellung seiner Personalien ergab, daß es sich um einen gewissen Latbas Mindes handelt. Außerdem wurden noch im Stadtgarten vier Jugendliche festgenommen, nach dem Verhör jedoch wieder freigelassen. Zu irgendwelchen Zwischenfällen ist es nicht gekommen, da die Polizei die Ruhestörer zerstreute.

Berlin zur Chamberlain-Rede

„Eine dankenswerte Präzision des englischen Standpunktes"

(Von unserem Da.-Korrespondenten)

Berlin, 28. März. Die Rede des englischen Premierministers Chamberlain vor dem Unterhaus über die außenpolitische Haltung der britischen Regierung ist in Deutschland natürlich mit dem gebotenen Ernst geprüft worden. Die Haltung der deutschen Presse läßt erkennen, daß man in Berlin der Rede eine ruhige und sachliche Aufnahme schenkt. Sie wird als eine dankenswerte Präzision des englischen Standpunktes gewertet. Man hört in unterrichteten Kreisen die Meinung, daß es nur zu begrüßen wäre, wenn jede europäische Regierung ihre Einstellung zu den schwebenden politischen Fragen mit einer solchen Klarheit umreißen und festlegen würde. Die Voraussetzungen zu gegenseitigem Verstehen und Begreifen könnten dadurch nur gebessert werden.

Man erkennt eine deutliche Neigung der deutschen Kreise, den englischen Auffassungen gerecht zu werden, und man läßt sich dabei von dem gleichen Bestreben wie Herr Chamberlain leiten, alles zu unterlassen, was irgendwie geeignet wäre, die internationale Lage zusätzlich zu dramatisieren. Das schließt natürlich nicht aus, daß in einzelnen Punkten deutscherseits Einwendungen gegenüber den Darlegungen Chamberlains gemacht werden. Das gilt ganz besonders von seinen Ausführungen zur österreichischen Frage. Man vermißt ein klares Erkennen der wirklichen Zusammenhänge, daß in Oesterreich durch den Anschluß erst jetzt dem Selbstbestimmungsrecht Genüge geschaffen sei und die Form der Durchführung sich eben automatisch aus den beständigen Weigerungen sowohl des bisherigen österreichischen Regimes wie auch der in Frage kommenden internationalen Instanzen ergeben habe. Die Darlegungen Chamberlains werden als eine Umkehrung von Ursachen und Wirkung und von Recht und Unrecht empfunden.

Was seine Darlegungen zur tschechischen Frage betrifft, so hat man deutscherseits von vornherein erwartet, daß England jede automatische Beistandsverpflichtung gegenüber der Tschechoslowakei unterlassen werde. die deutsche Presse anerkennt in dieser englischen Haltung einen gewissen staatsmännischen Weitblick der Londoner Regierung, die offenbar sich darüber klar ist, daß eine solche automatische Beistandserklärung der gesunden Dynamik, die, wie man in Berlin anerkennt, in Prag durchaus lebendig ist, nämlich das Minderheitenproblem der Tschechoslowakei schnell und wirksam zur Lösung zu bringen, nur abträglich sein würde. Andererseits aber wird deutscherseits Herr Chamberlain darauf aufmerksam gemacht, daß es nicht angängig sei, das Problem der nationalen Minderheiten der Tschechoslowakei in Verbindung zu bringen mit dem Problem der staatlichen Sicherheit der Prager Republik. Es würde nach deutscher Auffassung durchaus eine Verschiebung des Problems sein, wenn man von dem Gedanken einer Gefährdung der tschechischen Souveränität oder ihrer staatlichen Sicherheit ausgehen wollte. Vielmehr handele es sich ausschließlich um ein vordringliches Nationalitätenproblem und nichts anderes.

Was die Bemerkungen des englischen Ministerpräsidenten zum Thema Völkerbund und kollektive Sicherheit angeht, so wird deutscherseits dazu keine Stellung genommen, da man sie in erster Linie als für den innerenglischen Hausgebrauch bestimmt beurteilt.

„Die jugoslawische Politik ist richtig"

Belgrad, 28. März (United Preß). In hiesigen Regierungskreisen hat man die Unterhausrede des britischen Premierministers Chamberlain mit größter Genugtuung begrüßt. Man betrachtet die Rede als eine Bestätigung für die Richtigkeit der jugoslawischen Politik, während die Opposition nicht verhehlt, die Rede als einen schweren Schlag zu bezeichnen, der mit der Idee einer Front der demokratischen Staaten aufgeräumt habe. In Regierungskreisen weist man besonders darauf hin, wie gut Jugoslawien daran getan habe, im letzten Frühjahr die französischen Vorschläge eines Bündnisses zwischen der Tschechoslowakei, Jugoslawien und Frankreich abgelehnt zu haben. Ein solches Bündnis, so erklärt man in amtlichen Kreisen, würde Jugoslawien nicht nur keine Vorteile, sondern direkte Nachteile gebracht haben.

Ungarn und die Chamberlain-Erklärung

Budapest, 28. März (United Preß). In ungarischen politischen Kreisen ist die Unterhausrede des britischen Premierministers Chamberlain mit der größten Genugtuung aufgenommen worden. Der Hauptgrund hierfür ist in der, wie man erklärt, unmißverständlichen Versicherung Chamberlans zu erblicken, daß England keine automatischen Garantien für den Schutz der tschechoslowakischen Grenzen übernehme. Auch sieht man in den Ausführungen Chamberlains, die sich mit der Gerechtigkeit als Grundlage für einen dauernden Frieden befaßten, einen stillschweigenden Hinweis darauf, daß ein dauernder Friede auch auf der territorialen Revision beruhe. Man erwartet, daß bei einer Gewährung der Autonomie an die Sudetendeutschen auch die ungarische Minderheit in der Tschechoslowakei die gleichen Rechte erhalten würde.

Für einen Tag Doppelwährung

Wien, 28. März (Elta). Am Montag, dem 28. März, stellen sich die Geldinstitute in Oesterreich vorübergehend auf eine Doppelwährung um, da der Schilling von der Mark abgelöst wird. Wie bei den Banken und Sparkassen, werden auch im Einzelhandel, in den Gaststätten und bei allen Verkehrsmitteln die deutschen Geldsorten neben den österreichischen in Zahlung genommen. Der Umrechnungskurs beträgt, wie bekannt, eine Reichsmark gleich 1,50 Schillinge.

*

Wien, 28. März. (Elta.) Das Postsparkassenamt ist am 27. März 1938 in allen Geschäftszweigen zur Reichsmark-Währung übergegangen. Die Schilling-Guthaben werden von diesem Tage an in Reichsmark umgerechnet. Vom 28. März 1938 an müssen Erlagscheine, Schecks, Gesamtscheckverzeichnisse, Zahlungs- und Gutschriftanweisungen auf Reichsmark und Reichspfennig ausgestellt werden.

Liberale Minister aus dem Kabinett zurückgezogen

Bukarest, 28. März. (Elta.) Die Liberale Partei ist nach langen Beratungen zu dem Entschluß gekommen, ihre Minister zurückzuziehen; davon werden fünf Ministerien betroffen. Wie weit sich dieser Beschluß der Liberalen auf den Weiterbestand der Regierung auswirken wird, bleibt abzuwarten.

Neuer Sabotageakt im britischen Flugzeugbau

London, 28. März. (Elta.) Wie „Daily Herald" meldet, ist in der Flugzeugfabrik Stockport (Cheshire) erneut ein Sabotageakt aufgedeckt worden. Fünf große Bombenflugzeuge, die diese Fabrik für die britische Luftwaffe baut, wurden dadurch betriebsunfähig gemacht, daß man ihre elektrische Leitungen durchschnitt.

Erst vor kurzer Zeit sind in der gleichen Fabrik an zwei Bombern Sabotageakte vorgenommen worden.

Fünf Todesurteile

Moskau, 28. März. (United Preß). Es wurden fünf Personen zum Tode und zwei weitere zu Gefängnisstrafen verurteilt. Die Anklage beschuldigte sie, als Anhänger Trotzkis und Bucharins in den sibirischen Bergwerken bei Prokopiewsk Sabotageakte verübt und eine Frau, die sie dabei beobachtete, ermordet zu haben.

Erdbeben im Goldland

Johannesburg, 28. März. (United Preß). In einem der zahlreichen Goldbergwerke in Johannesburg, dem Goldzentrum der Welt, stürzten bei einem leichten Erdbeben plötzlich größere Felsmassen herab, die zahlreichen Bergleuten den Weg abschnitten. 75 eingeborene und 5 europäische Bergleute konnten bisher, allerdings in verletztem Zustande, geborgen werden, während weitere Bergleute sich noch unter den Gesteinstrümmern befinden dürften.

Der Siegeszug des Schiller-Theaters

Stockholm, 28. März. Der Siegeszug des Berliner Schiller-Theaters durch den Norden erreichte nach den umjubelten Gastspielen in Memel, Riga und Helsingfors seinen bisherigen Höhepunkt bei der strahlenden Vorstellung im Dramatischen Theater in Stockholm. Das festliche Haus war ausverkauft. Unter den Zuschauern befanden sich der schwedische Kronprinz und der deutsche Gesandte Prinz zu Wied. Schon nach dem ersten Akt des „Richter von Zalamea" huldigte das Publikum begeistert den deutschen Künstlern; in der Pause erschien Heinrich George im Kostüm vor dem Vorhang und wurde vom Theaterchef Molander zur Loge des Kronprinzen geführt und diesem unter dem Jubel der schwedischen Zuschauer vorgestellt. Nach der Vorstellung gab es unendliche Hervorrufe und riesengroße Lorbeerkränze mit Schleifen in den deutschen und schwedischen Farben.

Warschauer Lebensformen

/ Von unserem Warschauer Dr.-B.-Mitarbeiter

Warschau, im März.

Die Veränderungen, die Warschaus Stadtbild durch den Ausbau weiträumiger Vororte, den Durchbruch breiter, repräsentativer Verkehrsstraßen und die Errichtung moderner Hochhäuser in den letzten Jahren erfahren hat, wirken sich auch auf die Lebensformen und Gewohnheiten der Einwohnerschaft aus. Diese Entwicklung geht jedoch nicht einheitlich vor sich. Warschau ist und bleibt bei aller technischen Modernisierung und trotz allen Bestrebungen zu sozialem Ausgleich die Stadt der krassen Gegensätze.

Das zeigt sich beispielsweise im Wohnungswesen. Anerkannte Fachleute beklagen auf das ernsteste den zunehmenden Mangel an Kleinwohnungen für die arbeitende Bevölkerung. Gleichzeitig entstehen nicht nur infolge der steuerlichen Begünstigung von Neubauten zahlreiche größere Mittelstandswohnungen am Stadtrand, sondern auch immer neue, teure Luxuswohnungen in den eleganteren Bezirken der inneren Stadt; sie verbinden mit den letzten Formen neuzeitlicher Architektur die größten Bequemlichkeiten: ständige Warmwasserversorgung, elektrische Eisschränke, eingebaute Rundfunkantennen, Müllschlucker usw. Die Mieten in solchen Gebäuden sind entsprechend hoch, sie betragen etwa 100 Zloty (gleich 110 Lit) monatlich je Zimmer! Auch Einzimmerwohnungen haben in solchen Häusern Bad und Küche sowie die angeführten technischen Vervollkommnungen, selbstverständlich ebenfalls Fahrstuhl, Zentralheizung, zahlreiche eingebaute Schränke u. a. m. Alle diese arbeitsparenden Vorrichtungen sind allerdings in Ländern mit hohen Löhnen wie etwa Amerika oder Schweden sinnvoller als in Polen mit seinem großen Angebot an billigen Arbeitskräften.

Rasch und erbarmungslos vollzieht sich die Anpassung des Verkehrswesens an die immer weitergehenden Anforderungen der Millionenstadt. Es schnitt den neuerungsfreudigen Warschauern ins Herz, als ein berühmter ausländischer Sänger kürzlich auf die Frage, was ihm in der polnischen Hauptstadt am besten gefalle, die Antwort gab: die vielen altmodischen Pferdedroschken, die sich seit der Zarenzeit noch nicht geändert haben. Magistrat und Polizei gehen den also gefeierten Fahrzeugen jetzt grimmig zu Leibe. Bis zum 1. April sollen die Droschken, die bisher für jede Fahrt in der inneren Stadt einen Zloty bekamen, allesamt Zähluhren erhalten, sich also in richtige „Taxameter" verwandeln. Die Kutscher wollen das noch immer nicht recht glauben; die wenigsten von ihnen haben sich zu dieser Neuerung verstehen wollen, weil sie dadurch die Wettbewerbsfähigkeit mit den Autos einzubüßen fürchten. Die jüngeren versuchen teilweise zum Chauffeurberuf umzusatteln, einige hundert ältere haben in den letzten Wochen ihr Gewerbe ganz aufgegeben. Bald wird Warschau keine tausend Pferdedroschken mehr besitzen, während noch vor zwei Jahren ihre Zahl weit größer war als die der Autotaxen. Diese werben jetzt nicht nur mit verbilligtem Tarif, sie haben sich auch äußerlich durch die Einstellung von vielen hundert modernen Kleinwagen im Durchschnitt sehr verbessert. Manche suchen sich noch dadurch zu empfehlen, daß sie während der Fahrt Rundfunkmusik bieten; der geplagte Großstadtmensch, der eben das allgemeine Hupverbot dankbar begrüßte, wird vor dieser Gefahr wenigstens durch die sichtbare Antenne gewarnt. Mit immer neuen Modellen erschienen auch die städtischen Autobusse im Verkehr; ihr letzter Schlager ist ein mit Holzgas betriebener deutscher Wagen, der sich nach allgemeinem Urteil ausgezeichnet bewährt.

Der Warschauer Karneval mit seinen zahllosen privaten und öffentlichen Bällen spiegelte in diesem Jahre eine deutliche Besserung der Wirtschaftslage wider. Nicht nur die Zahl der Veranstaltungen nahm zu, sondern nach den Berichten der Gaststättenbesitzer vor allem auch die Ausgebefreudigkeit der Gäste. Gefährlich werden auf diesen Festlichkeiten die Berufsphotographen, die es darauf anlegen, gerade bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Politiker, Diplomaten, Künstler oder auch Presseleute zu knipsen, wenn sie es am wenigsten erwarten, und diese Aufnahmen dann mit Nennung oder Andeutung der betroffenen Personen in ihre Schaufenster zu stellen. Daß sich die Tageszeiten in den Karnevalswochen stark verschieben, ist an sich keine Warschauer Eigenart, es wird hier nur dadurch umso fühlbarer, daß ein großer Teil der Bewohner schon in anderen Monaten eine besondere Zeiteinteilung bevorzugt, die Kaffeehäuser zwischen eins und drei Uhr mittags und zwischen sechs und acht Uhr abends übervölkert, die Hauptmahlzeiten aber in der vierten und in der neunten Stunde — wenn nicht noch später — einnimmt. Spät zu essen, gilt merkwürdigerweise als vornehm! Nicht wenige Läden öffnen ihre Türen morgens erst nach 9 Uhr.

Solche Sitten behaupten sich allem technischen Fortschritt und jedem Wechsel der äußeren Lebensbedingungen zum Trotz mit einer Zähigkeit, die zum Charakter der Warschauer Bürger gehört. Manche Leute behaupten, daß der echte Sprößling der polnischen Hauptstadt selbst in fremden Ländern daran festzuhalten sucht.

Memeler Dampfboot

Dienstag, den 29. März 1938

1. Beilage Nr. 73

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Memel, 28. März

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Die Abfertigung von Kartoffelsendungen auf den Zollämtern

Wie wir von der Industrie- und Handelskammer erfahren, sind den Zollämtern vom Handelsdepartement besondere Instruktionen für die Abfertigung von Kartoffelsendungen bei der Aus- und Einfuhr zugegangen. Danach ist für die Ausfuhr die Bescheinigung der Litauischen Landwirtschaftlichen Prüfungsstelle erforderlich, für die Einfuhr eine Bescheinigung des Kontrolleurs der Litauischen Landwirtschaftlichen Prüfungsstelle. Interessenten können die Instruktionen im Büro der Industrie- und Handelskammer einsehen.

Der letzte Spielmonat des Deutschen Theaters

Die Spielzeit 1937/1938 des Deutschen Theaters Memel endet in diesem Jahre am 28. April, sie schließt mithin in diesem Jahr eine Verlängerung von 14 Tagen in sich. Bisher wurde sie spätestens am 15. April beendet. Ueberall bildet die Verlängerung der Spielzeit ein gewichtiges Problem. Es ist ganz klar, daß die Aufrechterhaltung der Qualität eines Theaters wesentlich von der Dauer der Verträge abhängt, die mit den Schauspielern geschlossen werden. Je länger nämlich Verträge getätigt werden, desto bessere Künstler können verpflichtet werden. Es hat heutzutage kein Bühnenangehöriger mehr nötig, kurzfristige Verträge von sechs bis sieben Monaten, wie früher üblich, zu unterzeichnen. Gerade in Memel ist es daher notwendig, daß den verpflichteten Künstlern Engagements geboten werden, deren Dauer mindestens derjenigen der kleineren Theater entspricht. Die Abonnenten eines jeden Theaters haben ihrerseits überall die Verpflichtung, zur Aufrechterhaltung der Kunstinstitute mitzuwirken und durch ihre Opferbereitschaft die finanziell unbedeutende Belastung auf sich zu nehmen, wodurch die unbedingt nötige Verlängerung der Spielzeit gewährleistet wird.

*

Die laufende Woche bringt Wiederholungen des erfolgreichen Kriminalstückes „Parkstraße 13" am Montag im Anrecht „weiß", am Mittwoch im Anrecht „gelb" und am Sonntag abend 8 Uhr im freien Kartenverkauf zu ermäßigten Preisen. Dienstag, den 29. März, erhält das Anrecht „rosa" eine Aufführung der unterhaltenden Komödie „Ein ganzer Kerl". Das Lustspiel „Schwarzbrot und Kipfel" von Werner von der Schulenburg paßt besonders in unsere Tage und wird am Donnerstag erstaufgeführt. „Rotkäppchen", das fortgesetzt volle Häuser bringt, gelangt am Sonntag, dem 3. April, nachmittags 4 Uhr zur nächsten Wiederholung. Ab Dienstag, den 29. März, kann in den Kassenstunden die letzte Monatsrate zur Einlösung der Anrechtskarten entrichtet werden.

Aus dem Radioprogramm für Dienstag

Kaunas (Welle 1935). 6,30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17,15: Schallplatten. 17,30: Salonmusik. 18,15: Vortrag. 18,30: Cembalomusik. 18,40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Vilnius-Nachrichten, Elta, Programm. 19,30: Jung-Litauen-Funk. 20: Vortrag. 20,20: Gesang. 20,35: Vortrag. 20,50: Schallplatten. 21,20: Esperanto-Funk. 21,35: Schallplatten. 21,50: Elta-Nachrichten. 21,55: Leichte Musik.

Memel (Welle 531). 6,15: Andacht, Zeit, Vorlesung, Schallplatten. 14,15: Schallplatten. 15: Informationen, Zeit, Wetter, Elta-Nachrichten, Schallplatten. 17: Kulturschau. 17,15: Aus Kaunas. 17,45: Für Schützen. 18,15: Aus Kaunas. 20: Presseschau. 20,20: Aus Kaunas.

Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6,10: Turnen. 6,30: Frühkonzert. 8: Andacht. 8,15: Frauenturnen. 8,30: Morgenmusik. 9,30: Allerlei für Familie und Haushalt. 10: Schulfunk. 11: Englischer Schulfunk. 11,35: Zwischen Land und Stadt. 12: Mittagskonzert. 14,15: Kurzweil. 15,30: Erzählung. 15,40: Kleine Märchen und Lieder. 16: Nachmittagskonzert. 18: Japans Sport. 18,10: Solisten musizieren. 18,40: Modernes aus dem Altertum (Plauderei). 19,10: Großmutter Schulze wird 100 Jahre alt (Hörszene). 20,40: Königsbergs neues Gesicht (Hörberichte). 21: „Afrikanische Hochzeit", Hörspiel. 22,30: Politische Zeitungsschau. 22,30: Schallplatten.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Morgenmusik. 6,30: Frühkonzert. 10: Schulfunk. 10,30: Fröhlicher Kindergarten. 11,30: Dreißig bunte Minuten. 12: Mittagskonzert. 14: Allerlei. 15,15: Im Walzertakt (Schallplatten). 15,40: Vortrag. 16: Heiterkeit und Fröhlichkeit (Schallplatten). 18: Solistische Musik. 18,40: Vortrag über Italien. 19,10: Und jetzt ist Feierabend: Kleines Konzert von Schallplatten. 20: Richard-Wagner-Konzert. 21: Deutschland-Echo. 21,15: Robert-Schumann-Musik. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Großer Tanzabend.

Berlin (Welle 357). 19,10: Tänze aus aller Welt. 19,40: Fröhlicher Klang. 21,10: Konzert. 22,30: Unterhaltung und Tanz.

Breslau (Welle 316). 19,10: Schallplatten. 19,40: Freude am eigenen Musizieren. 20: Deutsche und italienische Meister (Konzert). 22,35: Zeitgenössische Musik. 23: Beethoven-Zyklus.

Hamburg (Welle 332). 19,10: Abendkonzert. 21: Konzert. 22,30: Unterhaltung und Tanz.

Leipzig (Welle 382). 19,10: Podium der Heiterkeit. 20: Ernstes und Heiteres von und um Rosegger. 22,30: Unterhaltung und Tanz.

Köln (Welle 456). 19,15: Musik am Abend. 20,30: Großer Tanzabend.

München (Welle 405). 19,10: Klänge aus Spanien (Manuela del Rio, Roca und Alfonso). 19,30: Geschichte einer Zeitung. 20,50: Abendkonzert. 22,30: Unterhaltung und Tanz.

Das Gesetz über Gebühren für Gerichtsvollzieher

Im „Amtsblatt des Memelgebiets" vom 26. März wird das vom Landtag des Memelgebiets vom 18. Februar 1938 beschlossene Gesetz betreffend Gebühren für Gerichtsvollzieher veröffentlicht. Wir haben dieses Gesetz im Wortlaut im Bericht über die erwähnte Landtagssitzung wiedergegeben.

Sitzung des Ausschusses der Landesversicherungsanstalt

Am Donnerstag, dem 21. April, vormittags 11 Uhr, findet im Sitzungssaal der Handwerkskammer des Memelgebiets in Memel, Lotsenstraße, eine Sitzung der Mitglieder des Ausschusses der Landesversicherungsanstalt statt. Auf der Tagesordnung stehen: Bericht über das vorläufige Ergebnis des Geschäftsjahres 1937, Beratung und Beschlußfassung über die Aenderung des § 77 der Satzungen und Abänderungen im Voranschlag 1938.

Verunreinigung verboten

Der Landrat des Kreises Memel veröffentlicht unter Zustimmung des Kreisausschusses und mit Genehmigung des Direktoriums des Memelgebiets die nachstehende Polizeiverordnung: „Zur Verhütung von Verunreinigung wird verboten, in den Badeorten Nidden, Schwarzort, Süderspitze in den Grenzen des fiskalischen Gutsbezirks Süderspitze, Mellneraggen und Försterei unter Einschluß des Gutsbezirks Plantagenförsterei, auf den Wegen oder Stegen, in den Wäldern, Anlagen und am Seestrande Papiere, Abfälle, Obst oder Reste von Speisen, Flaschen, Scherben, Konservenbüchsen oder ähnliche Sachen fortzuwerfen und liegen zu lassen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 75 Lit, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft."

Vierzig Jahre Memeler Volksverein

Die Jubelfeste von Memeler Vereinen, die Anfang dieses Jahres ein oder mehrere Jahrzehnte ihres Bestehens feiern können, folgen nun rasch aufeinander. Erst vor einer Woche konnten wir dem Bandonionklub zu seinem dreißigjährigen Bestehen gratulieren, in den nächsten Wochen werden der Motor-Sport-Club und der Memeler Kanu-Verein zehn Jahre alt, und am letzten Sonnabend konnte der Memeler Volksverein im Schützenhaus gar sein vierzigjähriges Bestehen in festlicher Weise begehen.

Die Bestrebungen des Volksvereins sind bekannt. Er will durch seine Arbeit das Zusammengehörigkeitsgefühl, das wir in unserem kleinen Gebiet besonders nötig haben, pflegen, will seine Mitglieder zu den Quellen unseres Volkstums hinführen, aus denen allein Kraft geschöpft werden kann für den Kampf, den das Leben nun einmal täglich mit sich bringt. Allein die Tatsache einer vierzigjährigen Vereinsarbeit beweist, daß ein Verein mit kulturellen Bestrebungen seine Berechtigung hat, und der beste Wunsch, den man dem Verein zu seinem Jubiläum aussprechen kann, ist der, daß es ihm vergönnt sein möge, auf dem gleichen Wege mit Erfolg weiterzuschreiten.

Das Fest im mit Tannengirlanden, einem Transparent und einer großen „40" ausgestatteten Schützenhaussaal begann mit einem feierlichen Akt. Nachdem der erste Vers des Bundesliedes gesungen worden war, sprach Fräulein Luschnat den Festvorspruch. Im Hintergrund der Bühne hielten die Bannerträger das Vereinsbanner, während an beiden Seiten sechs alte Vereinsveteranen Aufstellung genommen hatten. Der Vorsitzende des Vereins, Lehrer Bandorsky, begrüßte die Erschienenen, insbesondere die Ehrengäste, die später ihre Gratulationen überbrachten: den Vertreter des Direktoriums des Memelgebiets und des Landtags sowie des Vereins kaufmännischer Angestellten und des Arbeiter-Gesangvereins, Landesdirektor Surau; des Collegium musicum und des Schwimm-Clubs „Poseidon", Lyzeallehrer Rhode; des Vereins der Liederfreunde, Holz; des Sport-Clubs-Memel II, Huber; des Rad-Sport-Memel II, Marquardt; des Memeler Kanu-Vereins, Rektor Szameitat; des Bandonion-Klubs, Sakowitz; des Konsumvereins, Pannars. Rektor le Coutre vom Stadtschulamt ließ durch den Vorsitzenden seine Grüße überbringen. Schriftliche Grüße waren u. a. von Bürgermeister Schulz, einer Reihe von Vereinen und von Pfarrer Lengning-Berlin, dem einzigen, der von den Gründern des Vereins noch lebt, eingegangen. Dann erfolgte die Dekorierung von sechs Mitgliedern, die seit dreißig Jahren dem Verein angehören. Nachdem den sechs Veteranen die Ehrenzeichen angeheftet worden waren, spielte die Kapelle den Marsch „Alte Kameraden", der stehend angehört wurde. Als einer der Dekorierten hervortrat und erklärte, daß es das Bestreben der Veteranen sein werde, dem Verein weiter die Treue zu halten, gab es viel Beifall. Mittelschullehrer Klimkeit, der ehemalige Vorsitzende des Vereins, wurde in Anbetracht seiner Verdienste zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Das Programm war auf Freude und Frohsinn abgestimmt. Ob es die lustigen Lieder des Doppelquartetts des Vereins waren, ob die wunderschönen Tänze — besonders erwähnt werden mag der „Pagentanz um Mitternacht" — von Damen des Vereins oder die lustigen Couplets und heiteren Szenen, alles wurde so gut vorgetragen, daß die Stimmung im Saal sprunghaft stieg. Als nach dem Absingen unseres Heimatliedes die Saalmitte geräumt wurde und der Tanz zu den Klängen der Kapelle Grinnus mit einer von Landesdirektor Surau sehr geschickt geführten Polonäse begann, kam die große Volksvereinsfamilie mit ihren Gästen erst richtig in Schwung, der bis zum Morgen ohne Unterbrechung anhielt — was eine Erörterung über das Gelingen dieses Jubelfestes unnötig macht.

Hak.

Der „Neringa"-Kapitän zu einem Jahr Gefängnis verurteilt

Anrechnung der Untersuchungshaft — Wegen Fluchtgefahr in Haft behalten

Am Sonnabend vormittag um ½12 Uhr begann das Memeler Schöffengericht unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Powileit mit der Verhandlung gegen den Kapitän des gestrandeten Memeler Dampfers „Neringa" wegen fahrlässiger Tötung. Beisitzer waren Kaufmann Heinz Siebert-Memel und Besitzer Kaiser-Pakamoren. Die Anklage vertrat Oberamtsanwalt Bajohr; verteidigt wurde der Angeklagte von Rechtsanwalt Schröder. Im vollbesetzten Zuhörerraum sah man den lettischen Generalkonsul Seskis.

Nachdem der Angeklagte Arved Konstantin Bertinsch, am 4. Dezember 1907 geboren, nicht vorbestraft, verheiratet, von einem Justizwachtmeister vorgeführt worden war, verlas der Vorsitzende die Anklageschrift; sie warf dem Angeklagten vor, in der Nacht vom 28. Februar zum 1. März an der Ostseeküste bei Schwarzort durch Fahrlässigkeit den Tod dreier Menschen verursacht zu haben, indem er gestattete, daß der Erste Steuermann und vier weitere Matrosen um etwa vier Uhr morgens, also zu einer Zeit, in der noch Dunkelheit herrschte, ein Rettungsboot zu Wasser brachten und mit diesem versuchten, den Hafen von Memel zu erreichen, wobei drei Mann ertranken. Der Vorsitzende wies den Angeklagten darauf hin, daß die Verurteilung auch aus § 222, Abs. 2 erfolgen könne, der eine Höchststrafe von fünf Jahren Gefängnis vorsehe.

Vorsitzender: „Mit der Strandung brauchen wir uns nicht mehr zu beschäftigen, sondern wir wollen nur wissen, wie es gekommen ist, daß das Boot in der Nacht fortgeschickt wurde."

Angeklagter (wird immer über einen lettischen Dolmetscher vernommen): „Da zum Zeitpunkt des Auflaufens das Barometer fiel, der Wind zwar noch nicht zugenommen hatte, aber die Aussicht bestand, daß er zunehmen würde, beriet ich auf der Brücke mit den beiden Steuerleuten. Auf unsere Hilferufe hatten wir keine Antwort erhalten. Der Erste Steuermann Kalnins sagte: „Es bleibt uns keine andere Möglichkeit, als das Boot zu Wasser zu lassen und zu versuchen, an Land zu kommen." Ich sagte, ich sei damit einverstanden, er solle feststellen, ob Freiwillige dafür vorhanden seien. Der Erste Steuermann kam nach einiger Zeit zurück und sagte, daß Freiwillige vorhanden seien. Da der Wind sich noch nicht so weit verstärkt hatte, daß Gefahr bestand, sah ich keinen Grund, die Fahrt nicht zu gestatten. Der Seegang hatte etwa Stärke 2; das ist ein Seegang, bei dem man im Sommer sehr gut baden kann. Es war nur Windstärke 3—4. Die Leute bereiteten sich für die Fahrt vor, weil sie nicht glaubten, daß sie mit einer Gefahr verbunden sei. Sie freuten sich sogar, daß es ihnen möglich sein würde, in Memel zu frühstücken. Nach meinen Berechnungen befanden wir uns keine volle Seemeile von Land, und da Memel etwa neun Seemeilen entfernt, konnte man es sicher erreichen."

Vorsitzender: „Wo sollte das Land erreicht werden?"

Angeklagter: „Das war nicht vorauszusehen. Das blieb den Bootsinsassen überlassen, wie sie manövrieren würden."

Vorsitzender: „Sollten sie über die See nach Memel oder durch die Brandung an den Strand und dann zu Fuß nach Memel?"

Angeklagter: „Es war nicht bestimmt, wo sie an Land kommen sollten, aber sie sollten auf dem kürzesten Weg an Land kommen."

Vorsitzender: „Auf dem kürzesten Weg?"

Kapitän (ausweichend): „Wo es besser ist . . ."

Vorsitzender: „Wurde nicht davon gesprochen, daß man die Molen erreichen sollte?"

Kapitän: „Ich kann mich daran nicht erinnern, will es aber auch nicht glauben, da Memel doch neun Seemeilen entfernt war. Es wurde zwar darüber beratschlagt, es blieb aber den Leuten überlassen, wie sie auf dem schnellsten Weg an Land kommen konnten."

Vorsitzender: „Haben Sie das den Leuten gesagt damals?"

Kapitän: „Das habe ich nur dem Steuermann gesagt."

Vorsitzender: „Wann verließ das Boot die ‚Neringa'?"

Kapitän: „Gegen vier Uhr morgens. Es war noch dunkel."

Vorsitzender: „Warum warteten Sie nicht, bis es hell wurde? Da nur Windstärke 3—4 war, konnten Sie doch warten."

Kapitän: „Das Barometer fiel, und es war zu befürchten, daß der Wind plötzlich zunehmen würde."

Vorsitzender: „Um wieviel fiel denn das Barometer?"

Kapitän: „Es handelte sich um keinen plötzlichen Sturz. Es fiel nur etwa um zwei Millimeter. Das Barometer fiel seit dem vorhergehenden Abend, und auch nach dem Ablassen des Bootes fiel es weiter."

Vorsitzender: „Haben Sie nach dem Schiffstagebuch festgestellt, um wieviel es vorher gefallen war, und haben Sie daraus Schlüsse gezogen?"

Kapitän: „Ich habe die Schiffsbücher darauf durchgesehen und daraus geschlossen, daß es noch weiter fallen kann."

Vorsitzender: „Haben Sie die Brandung gehört?"

Kapitän: „Es war nichts zu hören."

Vorsitzender: „Vor dem Seeamt haben Sie doch anders ausgesagt."

Kapitän: „Es war ein ganz klein wenig zu hören. Ich nahm an, daß für ein gutes Boot in der kleinen Brandung keine Gefahr bestand."

Vorsitzender: „Haben Sie, als das Boot zu Wasser gelassen wurde, selbst die Manöver gelettet?"

Kapitän: „Ja!"

Weiter gab Bertinsch an, er habe zwar gewußt, daß er litauische Bürger an Bord habe, nicht aber, daß es Memeler waren. Befragt habe er sie nicht wegen der Verhältnisse. Auf die Frage, ob er nicht gehört habe, wie jemand Bedenken äußerte, sagte er: „Nichts wurde gesagt." Er sei als Kapitän zum ersten Male gefahren, fahre aber schon zwölf Jahre zur See.

Vorsitzender (abschließend): „Warum haben Sie also nicht bis ½7 gewartet?"

Kapitän: „Das Wetter war veränderlich, und man konnte nicht wissen . . ."

Dann folgte die Vernehmung der vier geladenen

Zeugen,

die nichts Besonderes ergab, da die Zeugen ihre vor dem Seeamt gemachten Aussagen — die Seeamtsprotokolle lagen vor — wiederholten.

Als erster wurde der Erste Steuermann Kalnins vernommen, der ein sonderbares Benehmen an den Tag legte und mehrmals mit dem als Sachverständigen geladenen Fischmeister Tiedtke, einem ehemaligen Kapitän, in Wortwechsel geriet. Eingangs erklärte er — gleichlautend mit dem Kapitän der „Neringa" —, daß das Barometer in den letzten zwei bis drei Tagen gefallen sei und die Möglichkeit eines Sturmes bestand, der eine Landung unmöglich gemacht hätte. Der Kapitän war einverstanden, mit einem Boot an Land zu gehen.

Vorsitzender: „Wohin wollten Sie fahren?"

Kalnins: „Möglichst nahe zu Memel die Richtung halten."

Vorsitzender: „Durch die Brandung wollten Sie nicht? Das war doch der kürzeste Weg."

Kalnins: „Nein, durch die Brandung wollten wir nicht."

Vorsitzender: „Haben Sie die Brandung gehört?"

Kalnins: „Es ist schwer zu sagen, ich kann mich darauf nicht besinnen. Es war ein Geräusch zu hören, von dem man annehmen konnte, daß es die Brandung war."

Der Zeuge gab dann zu, daß der Leichtmatrose Siemoneit von der Gefährlichkeit einer Landung gesprochen habe. Ob der Kapitän die Warnung gehört habe, wisse er nicht.

Der Sachverständige wies darauf nach, daß an der Stelle, an der das Schiff lag, die Brandung gerade am stärksten gewesen sein müsse, so daß die Angabe, die Brandung sei nur schwach zu hören gewesen, unrichtig sei. Der Zeuge erklärte hierauf, es sei zwar ab und zu Wasser übergekommen. An der Stelle, an der das Boot ausgesetzt wurde, sei aber noch keine Brandung gewesen. Auf die Vorhaltung des Sachverständigen, daß der Zeuge vor dem Seeamt ausgesagt habe, das Boot sei nach zwei aufeinanderfolgenden Brechern gekentert, antwortete der Zeuge, daß es keine Brandungsbrecher gewesen seien. Er wisse nicht, ob man sich in der deutschen Sprache — die der Zeuge fließend beherrscht — so ausdrücke. Ueber den Dolmetscher ließ er dann sagen, er habe „große Wellen" gemeint, wenn er von Brechern gesprochen habe; Brecher habe er keine gesehen. Auf eine weitere Frage des Sachverständigen, die Rettungsgeräte betreffend, lachte der Zeuge.

Sachverständiger: „Es sind dabei drei Menschen ums Leben gekommen, und da lachen Sie?"

Kalnins: „Ich lache nur über Ihre Fragen . . ."

Der Zeuge Heidemann wiederholte vor dem Schöffengericht, daß er den Kapitän gewarnt habe. Dieser habe darauf nur gelächelt, aber keine Antwort gegeben. Der Kapitän habe an diesem Tag überhaupt nicht geantwortet, wenn man ihm etwas gesagt habe; er habe immer nur gelächelt. Er nehme an, daß der Kapitän seine Vorhaltung gehört haben müsse.

Der 17 Jahre alte Leichtmatrose Siemoneit erklärte, er sei nicht freiwillig mitgefahren, weil er den Strand hier kenne; er sei doch hier geboren. Es sei nach der Strandung „allerhand See auf das Deck" hinaufgekommen. Am nächsten Morgen habe man vom Schiff aus das Boot am Strande liegen sehen. Man habe angenommen, daß die fünf Mann sicher an Land seien. Deshalb habe man auch darauf das zweite kleinere Boot ausgesetzt.

Der Bootsmann Nötzel erklärte, daß verschiedene Korkwesten fehlerhaft und zerrissen gewesen seien. Es seien jedoch genügend gute Korkwesten vorhanden gewesen.

Alle vier Zeugen wurden hierauf beeidigt. Dann ergriff der

Sachverständige

das Wort. Er führte aus, daß seines Erachtens der Kapitän die Rettungsgeräte nicht, wie es seine Pflicht war, durchgesehen habe. Von einem Dampfer, der quer zur Brandung liege, ein Boot auszusetzen, das nicht auf dem schnellsten Wege durch die Brandung geht, sei höchst unvorsichtig gewesen. Obwohl Oel an Bord gewesen sei, habe man es nicht für nötig befunden, Oel auf das Wasser zu gießen. Zusammenfassend erklärte er, daß keine Notwendigkeit bestanden habe, das Boot in der dunklen Nacht an Land zu schicken. Wenn der Kapitän die meteorologischen Instrumente beobachtet hätte, wäre es dazu nicht gekommen. Außerdem sei nur eine Rakete abgegeben worden, während Kanonenschläge, von denen jedes Schiff mindestens zwölf besitzen muß, überhaupt nicht abgegeben wurden.

Der Anklagevertreter, Oberamtsanwalt Bajohr, knüpfte an die Ausführungen des Sachverständigen an und betonte, daß der Kapitän dadurch, daß er die erforderliche Aufmerksamkeit außer acht gelassen hatte, den Tod dreier Menschen verschuldet hat. Die Sachverständigen des Seeamtes hätten ihren Spruch gefällt und den Kapitän schul-

dig gesprochen. Das Gericht müsse sich dieser Entscheidung anschließen. Der Angeklagte habe in der leichtfertigsten Weise seinen Beruf ausgeübt, weshalb die verschärfte Fassung des § 222, Abs. 2 für das Urteil in Frage komme. Er beantrage eine Gefängnisstrafe von vier Jahren und Erlaß des Haftbefehls, da gegen den Angeklagten als Ausländer Fluchtverdacht vorliege.

Rechtsanwalt Schröder versuchte in seiner Verteidigungsrede das Verhalten des Angeklagten zu rechtfertigen. Er habe nicht nur die Verantwortung für die fünf Mann im Boot gehabt, sondern für die ganze Schiffsbesatzung. Von einer strafbaren Fahrlässigkeit könne bei ihm nicht die Rede sein. Sein Antrag laute in erster Linie auf Freispruch. Wenn sich das Gericht trotzdem zu einer Bestrafung entschließen solle, so bitte er um eine geringfügige Strafe unter Zubilligung einer Bewährungsfrist.

Der Angeklagte Bertinsch machte in seinem „letzten Wort" längere Ausführungen, in denen er erklären wollte, warum er nur so und nicht anders handeln konnte. Was wäre, so sagte er, aus der Besatzung geworden, wenn nicht ein Teil mit den Booten an Land geschickt worden wäre? An Bord habe es nur einen kleinen trockenen Raum für kaum sechs Menschen gegeben. Die anderen hätten im Wasser stehen müssen. Die Brecher hätten das Schiff immer mehr zerstört. Zum Schluß erklärte er: „Es kann nur der Wille einer höheren Macht gewesen sein, die das bestimmt hat. Alle Anschuldigungen gegen mich stützen sich auf ein „Vielleicht". Ich bitte daher um Freispruch."

Nach zwanzig Minuten langer Beratung verkündete das Gericht um 2,10 Uhr nachmittags das folgende Urteil:

Der Angeklagte Bertinsch wird wegen fahrlässiger Tötung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und den Kosten des Verfahrens verurteilt. Die Untersuchungshaft wird ihm angerechnet. Die Haft bleibt aus den bisherigen Gründen bestehen.

Der Vorsitzende führte in der Begründung aus, daß der Kapitän keinesfalls der Lage gewachsen gewesen sei. Dadurch, daß er mit dem Bootaussetzen nicht bis zum Hellwerden gewartet habe, habe er auf das schwerste die ihm obliegenden Berufspflichten verletzt. Der Angeklagte habe fahrlässig gehandelt; durch ihn hätten drei Menschen ihr Leben verloren. Deshalb habe man nicht übermäßige Milde walten lassen können.

Wie wir von dem Verteidiger des Angeklagten hören, wird dieser gegen das Urteil des Schöffengerichts Berufung einlegen.

Weitere Lokalnachrichten Hauptblatt dritte Seite

Heydekrug, 28. März

Generalversammlung der ehemaligen Landwirtschaftsschüler

Die Abschlußprüfung in der Landwirtschaftsschule

Am Sonnabend vormittag fand in der Landwirtschaftsschule in Heydekrug die Abschlußprüfung des diesjährigen Winterkursus statt, an welcher 49 Schüler teilnahmen, die in allen theoretischen und praktischen Fächern der Landwirtschaft geprüft wurden. Außer den Lehrern der Schule waren als Gäste Landesdirektor Sziegaud, der Präsident der Landwirtschaftskammer Wannags, Landrat Buttkereit, sowie einige Herren vom Vorstand der Landwirtschaftskammer bei der Abschlußprüfung anwesend.

Am Nachmittag fand, wie üblich, nach der Prüfung im Germania-Hotel die diesjährige Generalversammlung der ehemaligen Schüler der Landwirtschaftsschule statt, zu der eine große Anzahl junger Landwirte aus dem ganzen Gebiet erschienen waren. In Vertretung des durch Krankheit verhinderten ersten Vorsitzenden eröffnete um 4,30 Uhr der zweite Vorsitzende Trinkert die Versammlung und begrüßte die anwesenden Gäste, darunter besonders Landrat Buttkereit und die beiden Referenten Studienrat Geßinski-Memel und Landwirt Szimteninks-Piktupönen. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde in üblicher Weise das Andenken des Generallandschaftsdirektor Dr. h. c. Scheu und des Verwaltungsinspektors Hans Kurmies geehrt. Der vorgesehene Vortrag des Diplomlandwirt Marquart-Königsberg über neuzeitliche Weidewirtschaft mußte ausfallen, da dieser Referent nicht erscheinen konnte. Dafür hielt Landwirt Szimteninks einen interessanten Vortrag über die Einrichtung seiner Wirtschaft, besonders über die Schlageinteilung, Weideunterteilung, Ansaaten von Wiesen, Dauerweiden, Einsäuerung von Kartoffeln sowie Anbau von Grassaaten. Aus dem darauf erstatteten Jahresbericht ging hervor, daß der Verein rege gearbeitet hat; es haben eine Generalversammlung, eine Mitgliederversammlung, drei Kreisversammlungen, eine Exkursion nach Ostpreußen und eine Lehrfahrt durch die Kreise Heydekrug und Pogegen stattgefunden. Nach dem Kassenbericht erfolgte einstimmige Entlastung des Vorstandes und Kassierers. Ein Bestand von 169 Lit wurde auf das neue Rechnungsjahr übernommen.

Dann fand eine Aussprache über eine geplante Fahrt zur Messe nach Königsberg, einen zweitägigen Ausflug nach Litauen und über eine Radtour durch das nördliche Memelgebiet und nach Polangen statt. Nach Erledigung verschiedener Vereinsangelegenheiten erhielt das Wort Studienrat Geßinski zu seinem Vortrag über Vererbungslehre, in dem er an Hand von Lichtbildern auf die wichtige Bedeutung der menschlichen Vererbung einging. Mit dem Heimatlied „Wo de Haffes Welle" wurde die Sitzung um 7½ Uhr beschlossen.

Anschließend fand am Abend daselbst eine Abschlußfeier der Landwirtschaftsschüler statt, die von den Schülern und deren Gästen sehr zahlreich besucht war. Mit einem lustigen Unterhaltungsprogramm, darunter zwei Theaterstücken und Gesang und Tanz verlief die Feier sehr harmonisch.

Generalversammlung des Schützenvereins

Am Sonntag nachmittag um fünf Uhr fand im Hotel Deim die diesjährige Generalversammlung des Schützenvereins Heydekrug statt, die recht gut besucht war. Nachdem nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden Reinecke der im vergangenen Jahre verstorbenen Kameraden gedacht worden war, wurde vor Eintritt in die Tagesordnung die Prüfung der Kasse durch die Mitglieder Dingfeld und Brosius vorgenommen. Dann wurde der Geschäftsbericht erstattet, der folgenden Inhalt hatte: Es fanden mehrere Sitzungen statt. Das Sommerfest am 26. bis 28. Juni 1937 wurde ein guter Erfolg. Für 50jährige Mitgliedschaft konnten die Kameraden August Breyer und für 25jährige Günther und Bellgardt geehrt werden. Am 27. 11. fand ein Gänseessen mit Familienfeier statt. Am 26. 2. 38 wurde das Winterfest im Hotel Kaiserhof veranstaltet, das ebenfalls einen erfolgreichen Verlauf nahm. Nach dem Schießbericht ist an 16 Sonntagen bei guter Beteiligung geschossen worden. Die Wander- und Silberorden wurden ausgeschossen. Es sind für etwa 1000 Lit Silbersachen zur Verteilung gelangt. Der Mitgliederbestand beträgt nach Zugang von 13 und Abgang von 6 Mitgliedern augenblicklich 114. Die 50jährigen Mitglieder Koßinowsky, Fest und Breyer sind für beitragsfrei erklärt worden. Dann erfolgte die Erstattung des Kassenberichts. Der Etat betrug in Einnahme und Ausgabe 7459,65 Lit, Bestand verblieb 155,35 Lit. Die Schulden des Vereins sind bis auf 1500 Lit und 11 Anteilscheinen herabgemindert worden. Im Anschluß an den Kassenbericht wurde dem Vorstand sowie dem Kassierer einstimmige Entlastung erteilt. Bezüglich der Beiträge wurde beschlossen, diese auf der alten Höhe von 3 Lit den Monat zu belassen. Zum Punkt Vorstandsersatzwahlen wurde Schütze Sabrowsky zum Zweiten Schatzmeister, die Mitglieder Dingfeld und Labuttis zu Kassenprüfern und Rudat und Loll zu deren Stellvertretern gewählt. Der Vorsitzende Reinecke, der sein Amt zur Verfügung stellte und um die Vertrauensfrage bat, wurde einstimmig wiedergewählt. Der Vorschlag des Vorstandes, Mitglieder, die 50 Jahre dem Verein angehören, zu Ehrenmitgliedern zu ernennen, wurde angenommen. Das bisherige Ehrenmitglied Franz Kleinschmidt, dessen Verdienste um den Verein anerkannt wurden, erhielt auf einstimmigen Beschluß die Ernennung zum Ehrenvorsitzenden des Schützenvereins zuerkannt. Unter „Verschiedenes" kamen interne Anträge und Anfragen an den Vorstand zur Behandlung, worauf die Sitzung mit gemütlichem Beisammensein geschlossen wurde.

---

* **Vermißt** wird seit der Nacht von Sonnabend zu Sonntag der Chauffeur Laurus aus Heydekrug. Laurus kam nachts etwa um 2 Uhr stark angetrunken nach Hause und blieb vor seiner Wohnung, die in der Wasserstraße in der Nähe der Szieße liegt, liegen. Seitdem ist Laurus verschwunden. Der Vermißte ist 36 Jahre alt und von mittelgroßer, untersetzter Statur; bekleidet war er mit grüner Joppe und blauen Hosen. Zweckdienliche Angaben über den Verbleib des Laurus erbittet das Polizeikommissariat II in Heydekrug.

Memelgau

Kreis Memel

Die Verwaltung der Gemeinde Baiten

Nach einer Bekanntmachung des Direktoriums des Memelgebiets im „Amtsblatt" soll die Verwaltung der durch folgende Rezesse begründeten gemeinschaftlichen Angelegenheiten: 1. Rezeß über die Gemeinheitsteilung von Baiten, bestätigt am 27. November 1845, 2. Rezeß in der Weideseparationssache von Baiten, bestätigt am 24. Mai 1851, 3. Rezeß in der Weideseparationssache von Baiten, bestätigt am 3. September 1851, sowie die Vertretung der Gesamtheit der Beteiligten Dritten gegenüber, dem jeweiligen Gemeindevorsteher von Baiten übertragen werden. Dieses wird bekanntgemacht mit der Aufforderung, etwaige Einsprüche innerhalb einer Frist von 8 Wochen beim Direktorium des Memelgebiets schriftlich anzubringen.

Kreis Heydekrug

Sitzung des Landwirtschaftlichen Vereins Jagstellen

Dieser Tage hielt der Landwirtschaftliche Verein Jagstellen im Gasthause Bilowski eine Sitzung ab, zu der als Referent der Leiter der Stadtgärtnerei Memel, Herr Koppelin, erschienen war. Ebenso waren die Mitglieder des Vereins und auch die Schüler der Fortbildungsschule Kanteriischken erschienen. Im Garten der Gastwirtschaft wurde zuerst die neuangeschaffte Obstbaumspritze vorgeführt. An einigen jungen Obstbäumchen zeigte Herr Koppelin den richtigen Obstbaumschnitt. An älteren Obstbäumen zeigte und erläuterte er dann, wie diese gelichtet werden müssen. Ebenso wurden interessante Ausführungen über Krebskrankheiten der Obstbäume gemacht. Im Anschluß daran hielt Herr Koppelin einen Vortrag über Obstbaumzucht. Er führte dabei aus, daß die meisten Landwirte bei uns ihre Obstgärten immer noch viel zu stiefmütterlich behandeln. Junge Obstbäumchen werden gepflanzt und dann allein ihrem Schicksal überlassen. Demzufolge gehen dann viele junge Obstbäume ein. Wenn Bäume gepflanzt werden, so sollen es gute Markenbäume sein. Ein großer Fehler ist das Zudichtpflanzen der Bäume, dieser Fehler rächt sich dann später sehr. Vor Hasenfraß sollen junge Obstbäume durch Drahtgitter oder Strohbänder geschützt werden. Dann berichtete Herr Koppelin ausführlich über das Spritzen der Obstbäume. Die erste Spritzung mit Obstbaumkarbolineum muß im Monat März erfolgen, die zweite dann, wenn die Knospen aufzubrechen beginnen. Für die zweite Spritzung ist Kupferkalkbrühe zu verwenden. Eine dritte Spritzung hat dann zu erfolgen, wenn die Früchte die Größe einer Haselnuß haben. Aber nicht nur ältere Obstbäume sollen gespritzt werden, sondern auch junge Bäumchen, denn auch diese werden vom Ungeziefer befallen. Das Spritzen hat auch nur dann einen Zweck, wenn alle Landwirte eines Bezirkes eine Spritzung in ihren Obstgärten vornehmen, denn das Ungeziefer macht einen Weg bis zu 200 Meter. Vor allem sollen die Stämme älterer Bäume von der Borke befreit werden, denn unter dieser hält sich das meiste Ungeziefer verborgen. Winterobst soll so lange wie möglich am Baume hängen bleiben, denn etwas Frost schadet ihm nichts. Im Gegenteil, das Obst erhält dadurch einen besseren Geschmack. Das Winterobst soll in einem trockenen Raum bei 3 bis 8 Grad Wärme aufbewahrt werden, und zwar auf Brettern in einzelnen Schichten; so hat man über die Fäulnis der Aepfel eine genaue Kontrolle. — Der Vorsitzende dankte dem Referenten für seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen. Anschließend meldete sich eine große Anzahl Mitglieder sowie auch Nichtmitglieder, die eine Spritzung ihrer Obstbäume vornehmen wollen. Das Spritzen der Obstbäume wurde dann Besitzer Kausch aus Bögschen übertragen; jeder betreffende Gartenbesitzer hat ihm dafür eine vom Verein festgesetzte Entschädigung zu zahlen. Besitzer Kausch hat die Obstbaumspritze in seiner Verwahrung und ist für dieselbe auch verantwortlich. pt.

Kreis Pogegen

Die Saaten gut durch den Winter gekommen. Das sonnige Frühlingswetter am kalendermäßigen Lenzesanfang bot die beste Gelegenheit, ein Urteil betreffend Ueberwinterung der Roggen- und Weizensaat abgeben zu können. Im allgemeinen sind diese gut durch den Winter gekommen und zeigen überall ein frisches und gesundes Grün. Auch die Roggenfelder, auf denen die Saat im Herbst sehr stark eingegrünt war und durch Schneeschimmel schwer gelitten haben, sind durch Aufreißen mit einer leichten Saategge oder Harke bedeutend besser geworden. Auf den leichteren Böden sieht man schon den Landmann recht fleißig bei den ersten Bestellungsarbeiten. Seradella und auch der erste Hafer sind bereits der Mutter Erde anvertraut. pe.

Standesamtliche Nachrichten

Lompönen. Eheschließung: Postagent Max Bungies-Lompönen mit Besitzertochter Luise Emma Kellotat-Bittehnen-Utzbitschen; Besitzer Willy Paul Tilleps-Lompönen mit Besitzertochter Elfriede Marie Schneiderat-Cullmen-Kulken. — Geboren: ein Sohn: dem Grundbesitzer Walter Janz-Trakeningken; dem Arbeiter Stasys Verpeczinskas-Trakeningken. Eine Tochter: dem Fleischer Willy Kautwilks-Bittehnen; dem Grundbesitzer Albert Kerlojis-Bittehnen-Schillehnen. — Gestorben: Altsitzerwitwe Emilie Dargelies-Bardehnen, 90 Jahre alt.

Pogegen
Gute Existenz
Verkaufe fortzugshalber mein Kolonial- u. Eisenwarengeschäft in Pogegen. Warenlager kann nach Wunsch übernommen werden. Gute Wohnung vorhanden. Die Uebernahme kann sofort, evtl. auch später nach Vereinbarung erfolgen.
Emil Heidemann Nachfl.

Pogegen
Lehrling
mit guter Schulbildung von sofort gesucht
Drogerie Schaar, Pogegen

Wiesen-Verkauf
Aus der Nachlaßkonkurssache **Zyrolies - Schwenzeln** steht eine Wiese in Dawöhnen, 3,18 ha groß, zum Verkauf. Kaufangebote bis z. 6. April d. Js. erb.
Schittat
Nachlaßkonkursverwalter, **Prökuls**

Jagdflinte u. Prismenglas
zu kauf. gesucht. Zuschrift. unt. 9896 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. in Heydekrug erbet.

Heydekrug
Schöne
Wohnung
mit großem Stall u. Land, 20 Lit Miete monatl. in Abbau Heydekrug gelegen, zu vermieten.
Stirnus
Heydekrug
Ramutter Chaussee

Jonikaten
Herdbuchbulle
15 Monate alt, gekört mit erstklassigem Stammnachweis u. ein.
Zuchteber
deckfähig, gibt preiswert ab
Janz, Jonikaten
Kreis Pogegen

Quittungsblocks
hält vorrätig
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Nick Lorenz und seine Tochter

Roman von **Hedda Westenberger**

Neunundfünfzigste Fortsetzung — Nachdruck verboten

Sabine senkt den Kopf.

„Es könnte doch sein," fährt Wünsch vorsichtig fort, „daß die ganze Geschichte nicht so schlimm und peinlich ist, wie Sie sich vorstellen. Es könnte sein, daß Lyck Ihr Nein viel friedlicher hinnimmt, als Sie jetzt denken. Und daß er uns . . ."

Dann verstummt er und lächelt wieder.

Sabine starrt vor sich hin.

Wünsch wartet eine Weile.

„Oder läufst du mir nun auch davon," fragt er dann und weiß gar nicht, daß er du gesagt hat, „läufst du mir nun auch davon, weil ich dich enttäuscht habe . . .?"

Er beugt sich vor und schaut Sabine zärtlich ins Gesicht.

Sabine schluckt noch ein paarmal. Dann wischt sie sich energisch über die Augen.

„Nein," sagt sie weich, „dir laufe ich nicht davon. Nie . . ."

Wünsch atmet tief auf.

„Komm . . .", sagt er sanft und führt Sabine an der Hand aus dem Zimmer, als hätte er Angst, länger mit ihr allein zu sein.

*

„Bin ich denn schon so alt?" fragt Lyck bitter und starrt auf den Hof hinaus, wo die ersten herbstlich gefärbten Blätter im Wind tanzen.

Wünsch, hinter ihm, macht eine abwehrende Gebärde: „O nein, durchaus nicht, wo denken Sie hin? Aber Sabines Liebe fiel auf mich . . ."

Lyck nickt ein paarmal.

„Sie ist auch auf Michailow gefallen . . .", sagt er dann böse und denkt im stillen: nächstens, wenn aus Michailows Untersuchungshaft erst mal Schlimmeres geworden ist, wird Sabine erst ganz erkennen, wem sie ins Garn gegangen ist . . . Und gleich hinterher: aber das hat sie von ihrer Mutter, daß sie zu spät erkennt . . .

Wünsch wartet eine Weile mit einer Handbewegung voll Bedauern, ob Lyck seinen bitteren Worten noch etwas hinzufügt, dann tritt er näher zu ihm hin und legt ihm sachte die eine Hand auf die Schulter:

„Warum wollen Sie so ungerecht sein, Herr Lyck? Gerade Sie, der Sie sonst immer so überaus gerecht waren? Darf denn ein Mädchen, das noch nichts von der Liebe weiß, nicht einmal irren? Weiter war das doch nichts, dies . . . dies Zwischenspiel mit Michailow. Und vergessen Sie nicht, wie Michailow dem Mädchen nachgestellt hat! Aber ich habe Sabine nicht nachgestellt. Mich und Sabine hat es fast gegen unseren Willen und fast ohne unser Dazutun zueinander getrieben. Und auch dann ist noch kein Wort von Liebe zwischen uns gefallen, nicht in München und nicht auf der Rückfahrt hierher."

„So. Ich denke . . ."

„Bitte, einen Augenblick, Herr Lyck. Unterbrechen Sie mich nicht, ich bin ja noch nicht fertig mit meiner Rede. Ich sagte: auch auf der Bahnfahrt sei kein Wort von Liebe zwischen uns gefallen. Aber als dann auf dem Weg hier herauf das Gut auftauchte, als Sabine plötzlich klar wurde, daß ich sie nur zurückbringen würde, um ein zweites Mal von ihr Abschied zu nehmen, da brach es plötzlich aus ihr heraus. Da nahm sie auf einmal — und ich glaube, zum ersten Male in ihrem Leben — ihr Schicksal selbst in die Hand und gestand mir ihre Liebe. Und sie fand Worte, Herr Lyck, — man soll über solche Dinge wohl nicht reden, aber in diesem Fall, damit Sie begreifen, Herr Lyck, was für eine Wandlung die stille, schüchterne Sabine durchgemacht hat, — sie fand Worte wie eine ganz reife Frau. Sie fragte auch nicht nach meiner Liebe, sie schenkte mir nur ganz ohne inneren Vorbehalt die ihre, und ich muß sagen, es war das schönste Geschenk meines Lebens. Und so ist es also gekommen, Herr Lyck, daß wir hier oben bei Ihnen eben doch und fast gegen unser gutes Gewissen Hand in Hand eintraten, bereit, unser Glück zu verteidigen."

Er wischt sich leicht gegen die Stirn, und seine schöne schmale Hand zittert ein wenig.

Lyck starrt noch immer hinaus. Wünsch' Hand, die auf seiner Schulter lag, hat er mit einer leisen, trotzigen Bewegung abgeschüttelt.

Alles ist mir geglückt in meinem Leben, denkt Lyck und vergißt beinahe, daß Wünsch noch immer hinter ihm steht, alles hab' ich mit leichter Hand bewältigt. Nur Susanne konnte ich nicht halten. Und ihre Tochter nicht. Mit dem Verzicht muß ich wohl zahlen für alles andere. Das ist die Gegenrechnung, die das Leben an mich für alles andere Gute stellt. Und ich hab' gedacht, es wär' alles schon ausgeglichen, weil ich gearbeitet und geschuftet hab' und meinen Mann gestanden, wo es immer nötig war . . .

Er verzieht den Mund zu einem Lächeln.

„Ich bin mir durchaus bewußt, Herr Lyck", sagt Wünsch schließlich leise, „daß ich nach alledem, was ich Ihnen antun muß, die längste Zeit Ihr Anwalt gewesen bin. Aber das muß ich hinnehmen, weil man schließlich für alles im Leben irgendwie bezahlen muß . . ."

Er macht eine Pause und atmet tief.

Du also auch . . . denkt Lyck und schweigt noch immer.

„Daß ich jedoch," fährt Wünsch dann fort, „auch Ihre Freundschaft verliere, Herr Lyck, das tut mir bitter weh, und darüber wird mich auch Sabines Liebe nicht ganz hinwegtrösten können. Ich war gern Ihr Freund, Herr Lyck. Vielleicht darf ich's in dieser Stunde einmal sagen . . ."

Lyck rührt sich nicht.

Aber wenn man schon zahlen muß, grübelt Lyck weiter, so soll man's eigentlich mit Anstand tun und mit der großen, gleichmütigen Geste, auch wenn einem der Preis, der gefordert wird, ein bißchen hoch erscheint. Hab' ich's denn nicht mein Leben lang so gehalten? Warum also nicht auch in diesem Fall? Das wär' doch . . . Das wär' . . . Und was hat Wünsch da eben gesagt: er verliert einen Freund?

Vor Lycks geistigem Auge taucht das Bild des Nikolaus Lorenz auf. Auch der hat einen Albert Lyck zum Freund gehabt und hat ihn um einer Frau willen verloren. Soll zum zweiten Male eine Frau eine schöne Männerfreundschaft zerstören? Nein, ausgeschlossen! Und: wer verliert denn? Wer ist denn damals einsam zurückgeblieben? Wer bleibt auch diesmal einsam zurück? Er selbst, er, Albert Lyck, der Plantagen-Lyck! Und wie damals würde er wieder Jahre hindurch leiden und mit sich selbst grollen und nicht froh werden können in all' seinem Reichtum . . .

Er schüttelt sich ein wenig in unbewußtem Schauder. Dann fällt ihm noch etwas anderes ein: hat er nicht Nick versprochen, daß er alles Menschenmögliche für Sabines Glück tun wird? Hat er nicht von Anbeginn dieser Begegnung mit Sabine sich selbst geschworen, das Leben dieses Mädchens, mit dem er sich so sonderbar innig verbunden fühlt, in glückliche Bahnen zu lenken? Nun also. Seit wann verspricht Albert Lyck, ohne zu halten, was er verspricht?

Er räuspert sich und will etwas sagen. Aber es geht noch nicht. Es kämpft noch zu sehr in ihm der alte, starre, herrische Egoismus, der im Kampf ums Dasein wie ein Panzer um ihn herum gewachsen ist, weicht nur ganz langsam und ziemlich widerwillig dem besseren Ich, jenem guten und tiefsten Ich in Lyck, der Susanne mit einer Treue ohnegleichen anhing und das auch Sabine die gleiche Treue entgegengebracht hat.

Aber dann, nach langen, langen Minuten räuspert er sich zum zweiten Male und wendet sich zugleich mit heftigem Ruck, und nun ist ihm auch die Stimme wieder da:

(Schluß folgt).

Kleine Szenen aus dem Leben eines großen Mannes

„Mussolini privat" – als Film

Der Herr der Villa Torlonia — Aus dem Familienalbum des Duce

Rom, Ende März.

Zum ersten Mal wurde soeben ein Film über das Privatleben des italienischen Staatschefs Mussolini hergestellt. Der amerikanische Filmreporter Edwin Ware Hullinger, der den Duce bereits auf seiner Reise durch Libyen im Jahre 1926 begleitete, hat diesen Mussolini-Film gedreht, der in Kürze in den Vereinigten Staaten zur Aufführung gelangen soll.

Nur wenig weiß die Welt über das Privatleben des großen Duce des italienischen Volkes. Mussolini hat es bisher bewußt vermieden, die knappen Stunden, die dem rastlosen Staatsmann zu privater Tätigkeit gegönnt sind, vom Scheinwerfer der Oeffentlichkeit bestrahlen zu lassen. Als tatkräftiger Regierungschef ist er ohnehin genug dem Kreuzfeuer der Reporter, Photographen und Filmleute ausgesetzt. Nun aber wird zum ersten Mal ein Bildstreifen über das Privatleben Benito Mussolinis vorgeführt werden. Dem bekannten Newyorker Wochenschaureporter Edwin Ware Hullinger, der lange Jahre in der Nähe des Duce weilte und ihn bereits im Jahre 1926 auf seiner libyschen Reise begleitete, wurde die Erlaubnis zuteil, in der Villa Torlonia, dem privaten Wohnsitz Mussolinis am Rande Roms, Aufnahmen von dem Privatleben des italienischen Regierungschefs zu drehen, die er, ergänzt durch bisher unveröffentlichte Aufnahmen aus dem Familienalbum Mussolinis, zu einem erstmaligen und interessanten Bilddokument zusammenstellte.

Die Villa Torlonia, in der Mussolini seine wenigen privaten Stunden verbringt, besteht aus vier einzelnen Gebäuden. Im kleinsten davon wohnt der Duce mit seiner Gemahlin, Signora Rachele Mussolini, seinem Sohn Bruno und den beiden jüngsten Kindern, Romano und Anna Maria. Seine beiden verheirateten Kinder, Vittorio Mussolini und die Gräfin Edda Ciano, leben in den benachbarten Häusern. Nur ein einziger Hausgehilfe, der langjährige Hausbetreuer des Staatsmannes, steht der Familie des Duce im Privatleben zur Verfügung. Mussolini verzichtet auf jegliches Hauspersonal und vermeidet offizielle Empfänge in seinem Privatsitz; seine Gemahlin kann man fast täglich auf dem Markt sehen, wo sie ihre häuslichen Bedürfnisse selbst besorgt. Die Aufnahmen in der Villa Torlonia zeigen in eindrucksvoller Weise, wie sich der Privatmann Mussolini vom Staatsmann unterscheidet. Hier, in den kurzen Mußestunden, vermag sich das energische Gesicht zu entspannen, hier wird der Staatsmann, auf dessen Schultern so ungeheure Verantwortung lastet, zum lächelnden, fast ein wenig sensiblen Menschen.

Ein idyllisches Familienleben

Wenn in den frühesten Morgenstunden das Pferd gebracht wird, auf dem der Duce seinen gewohnten Morgenritt unternimmt, küßt er so zärtlich, wie jeder italienische Vater, seine beiden jüngsten Kinder, die die Kamera nun auf ihrem Schulweg begleitet. Anna Maria und Romano haben keinen Privatunterricht, sie gehen allmorgendlich in die öffentliche Schule, wo sie auf ausdrücklichen Wunsch des Vaters ganz genau so wie ihre übrigen Altersgefährten behandelt werden. Es sind wohl die einzigen Kinder eines Regierungschefs, die eine gewöhnliche öffentliche Schule besuchen und hier keinerlei Extra-Rechte genießen. Der Duce steuert selbst den Wagen, der ihn nach seinem Morgenritt in sein Amt bringt. Pünktlich am Mittag kommt er zum Essen nach Hause, das grundsätzlich nur im Kreise der Familie eingenommen wird, um gleich darauf wieder an seinen Schreibtisch zu eilen, wo er häufig bis in die Nacht hinein arbeitet.

Mussolini hat es bei den Aufnahmen in der Villa Torlonia vermieden, irgendwelche Aufnahmen „stellen" zu lassen. Er gab dem Kameramann lediglich die Erlaubnis, ihn mit seinem Apparat auf seinen Wegen zu begleiten. So entstand ein wahrhaft aus dem Leben gegriffener Bildstreifen, der mit seinen natürlichen Aufnahmen auch den Beifall des Duce selbst fand. Man sieht beispielsweise, wie Signora Mussolini zusammen mit den beiden jüngsten Kindern den vielbeschäftigten Gatten am Sonntag in seinem privaten Arbeitszimmer aufsucht und ihn lächelnd bittet, doch nun die Staatsgeschäfte ruhen zu lassen und mit ihnen gemeinsam ein Kino zu besuchen. Mussolini willigt lachend ein und sieht sich mit seiner Familie einen für Jugendliche freigegebenen Film an. Signora Rachele Mussolini, diese bescheidene und nur für ihre Familie lebende Frau, die sich grundsätzlich von allen offiziellen Dingen fernhält, erscheint im Film als die treusorgende Hausfrau, die sie ist: man sieht sie den Garten pflegen, mit Näharbeiten beschäftigt, mit ihrer jüngsten Tochter ein Buch lesend und mit ihrem Gatten telephonierend.

Vom Schuljungen bis zum Führer einer Nation

Vielleicht sind im Rahmen dieses erstmaligen Bilddokuments, das man hoffentlich auch in Deutschland sehen wird, jene bisher völlig unbekannten und noch nie veröffentlichten Photos am interessantesten, die dem Familienalbum des Duce entstammen. Hier erscheint auch die erste photographische Aufnahme, die von Mussolini jemals gemacht wurde. Sie zeigt den achtjährigen Schulknaben Benito im Matrosenanzug, und schon auf diesem Bild verrärt das ernste Gesicht mit den fest aufeinandergepreßten Lippen, das unverkennbare Aehnlichkeit mit dem Kopf des heutigen Staatslenkers aufweist, Tatkraft und Energie. Wir sehen dann den 21jährigen jungen Mann, der in Lausanne die Prüfungsurkunde als französischer Sprachlehrer erwarb, sich aber auch nicht scheute, bei Bauarbeiten mitzuhelfen, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Ein seltenes Bild ist eine Aufnahme aus dem Jahre 1915, die Mussolini als 32jährigen in der Uniform eines Bersaglieri mit Stahlhelm und aufgepflanztem Bajonett zeigt. Hier trägt der Duce, der sich freiwillig zu den Alpenjägern meldete, einen Bart. Auch als er 1919 die faschistische Bewegung gründet, sehen wir ihn noch mit einem Schnurrbart. Diese Aufnahmen, verschiedensten Lebensepochen entstammend, vervollständigen das Bild des Menschen Mussolini, der sein Vaterland als Staatschef zu einem stolzen Aufstieg geführt hat und über dessen freundschaftliche Gefühle dem neuen Großdeutschland gegenüber das ganze deutsche Volk glücklich ist.

Enthüllungen in der Narkose

Was sprechen die Menschen im Aetherrausch? — Ein Blick in das Unterbewustsein

B. Newyork, im März.

Was sprechen die Menschen in der Narkose? Das Newyorker Staats-Krankenhaus hat über diese Frage seit Jahren Untersuchungen angestellt, die einen interessanten Einblick in das sogenannte Unterbewußtsein des Menschen verleihen.

Wer unter der Aethermaske spricht, lügt nicht. Diese Feststellung ist der medizinischen Wissenschaft schon seit längerer Zeit bekannt, denn es hat sich bei unzähligen Nachprüfungen ergeben, daß Angaben, die ein Mensch in der Narkose machte, stets der Wahrheit entsprachen. Das mag wohl auch der Grund sein, daß sich Missetäter, die sich in Untersuchungshaft oder im Gefängnis befinden, häufig weigern, eine Operation mit Narkose an sich vornehmen zu lassen. Sie könnten dabei Dinge ausplaudern, die sie gerne für sich behalten möchten; man sieht, auch im Aetherrausch ist ein gutes Gewissen das beste Ruhekissen. Dabei unterstehen natürlich alle Geständnisse und Erzählungen, die ein Patient in der Narkose laut werden läßt, der unbedingten ärztlichen Schweigepflicht.

Es ist jedoch dem Arzt gestattet, einige allgemeine Angaben über das, was Menschen in der Narkose sprechen, zu machen. Im Newyorker Staatskrankenhaus hat man auf diesem Gebiet jahrelange Untersuchungen gemacht und dabei festgestellt, daß das häufigste Thema im Aetherrausch — der Kranke spricht übrigens nur wenige Minuten, bis er in tiefen Schlaf versinkt — die Liebe ist. Sehr oft spricht der Mann, der operiert wird, von der Frau, der er sein Hez geschenkt hat, und umgekehrt verrät manche Frau unter der Aethermaske den Namen des geliebten Mannes, den sie vielleicht im Wachzustand noch niemals erwähnt hat. Sehr beliebt ist auch das Singen eines Liedes, das freilich selten beendet wird. Meist ist es nur die erste Zeile irgendeines Schlagerliedes, die der Patient vor sich hinsummt. Aber auch das Aufsagen eines lyrischen Gedichtes ist keine Seltenheit, wie man überhaupt die Erfahrung gemacht hat, daß die nüchternsten Menschen in der Narkose zu Romantikern werden.

An zweiter Stelle in der Liste der Narkose-Themen steht das Berufsleben. Hier macht der Patient häufig in ein paar kurzen Sätzen seinen geschäftlichen Sorgen Luft, sei es, daß er seine Angestellten tadelt, einen mißgünstigen Kollegen verwünscht oder einen unliebsamen Konkurrenten beschimpft. Dinge, die man sonst im beruflichen Leben nur denkt, und aus hunderterlei Gründen unterdrückt, bleiben im Unterbewußtsein haften und finden nun, da das selbständige und disziplinierte Denken ausgeschaltet ist, ein Ventil. Man spricht mit seinen Vorgesetzten, wie man es im Wachzustand niemals wagen würde. Im allgemeinen werden unter der Aethermaske überhaupt gerne Strafpredigten gehalten, und der Patient streitet sich, ehe er einschläft, erbittert mit seinen Feinden herum, an denen er im Unterbewußtsein Racheakte verübt, die er sich bei klarer Vernunft wohl verkneifen würde.

Ein Kapitel für sich sind die Gespräche von weiblichen Patienten in der Narkose. Sie sprechen — wie könnte es anders sein — im Aetherrausch mit Vorliebe von Kleidern, aber sie fallen auch gerne über unangenehme Rivalinnen her, denen sie allerlei „Freundlichkeiten" an den Kopf schleudern. Mitunter stellt sich aber auch der sogenannte „Hausfrauenkomplex" ein, das heißt, die Patientin wird plötzlich von der Vorstellung überfallen, daß die Milch zu Hause auf dem Herd überläuft oder daß der Kohl anbrennt, daß sie vergessen hat, die Wohnungstür abzuschließen oder das Licht im Zimmer auszulöschen.

Gänse als Brandstifter

D. Stettin.

In Barth wurde ein Siedlergrundstück mit Wohnhaus und Ställen eingeäschert. Als Brandursache wurde festgestellt, daß der Besitzer, der mit einer Petroleumlampe in den Stall gegangen war, um Eier zu holen, einen Augenblick den Stall verließ und daß währenddessen die im Stall befindlichen Gänse die Lampe umstießen.

Das Rätsel um „Richard Borchardt"

K. Hamburg.

Das Hamburger Seeamt hat sich in mehrstündiger Sitzung mit dem tragischen Schicksal des Dampfers „Richard Borchardt" beschäftigt, der mit seiner ganzen Besatzung von 18 Mann seit Ende Januar verschwunden ist. In der Verhandlung wurde klargestellt, daß das 32 Jahre alte Schiff vor Antritt der Reise, die von Nordenham nach dem spanischen Hafen Pasajes führte, bei der Deutschen Werft neu klassifiziert worden ist, nachdem Werftreparaturarbeiten noch mit einem Kostenaufwand von 60 000 RM. durchgeführt worden waren. Der Fahrterlaubnisschein der Seeberufsgenossenschaft lautete auf „Große Küstenfahrt". Eine FT.-Anlage besaß das 1555 Tonnen große Schiff, das eine Kohlenladung von über 2000 Tonnen an Bord hatte, nicht; nach den Vorschriften müssen erst 1600 Tonnen große Schiffe mit FT.-Anlagen versehen werden. SOS.-Rufe konnte der „Richard Borchardt" also nicht abgeben. Das Hamburger Seeamt hat in seinem Spruch festgestellt, daß der Dampfer „Richard Borchardt" am 29. Januar mittags westlich von Borkum-Feuerschiff zuletzt gesehen wurde, als er bei Sturm beigedreht lag. Es muß angenommen werden, daß das Schiff bei stürmischem Wetter in der Nordsee mit der 18 Mann starken Besatzung einem in den Einzelheiten nicht aufzuklärenden Unfall zum Opfer gefallen sei. In der Untersuchung seien Mängel in den Einrichtungen, der Bauart, der Ausrüstung, der Ladung und der Bemannung nicht festzustellen gewesen.

Rekordflug England–Neuseeland–England

Croydon, 28. März. (United Preß) Die beiden englischen Fliegeroffiziere A. E. Clouston und Victor Ricketts haben auf ihrem Rundflug England—Neuseeland—England einen neuen Rekord aufstellen können. Sie landeten in Croydon, nachdem sie den Hin- und Rückflug der Neuseeland-Strecke in 10 Tagen 21 Stunden 22 Minuten bewältigt hatten. Sie benutzten für diesen Flug denselben Dehavilland Comet-Eindecker, mit dem Charles Scott und der inzwischen auf einem anderen Langstreckenflug verschollene Campbell Black im Jahre 1934 das große Luftrennen England— Australien gewannen. Clouston und Ricketts verließen Gravesend-England am 15. März abends, erreichten Blenheim-Neuseeland nach einem Flug von vier Tagen acht Stunden sieben Minuten am 29. März morgens und stiegen schon am gleichen Tag abends wieder zum Rückflug auf, den sie in 5 Tagen 19 Stunden 22 Minuten hinter sich brachten.

Magnet Mount Everest

Sieben Engländer wollen ohne Sauerstoff-Ausrüstung zum Gipfel

W. London.

Im Laufe des nächsten Monats wird die diesjährige britische Mount-Everest-Expedition London verlassen, die nun ihrerseits die endliche Bezwingung des höchsten Gipfels der Welt mit ganz neuartigen Methoden versuchen will. Die Expedition, die unter der Führung von H. W. Tilman, eines erfahrenen Bergsteigers, steht, ist die kleinste und die am primitivsten ausgerüstete aller bisherigen Everest-Expeditionen. Diesmal will man dem Everest nur mit menschlicher Zähigkeit und Ausdauer, ohne die künstliche Stimulanz von Sauerstoff, zu Leibe gehen. Zweiter Expeditionsführer ist F. S. Smythe, der im Jahre 1933 sich bis auf 300 Meter an den Gipfel heranarbeitete, bis ihn unbezwingbare Müdigkeit zur Umkehr zwang.

Der Aufstieg wird wieder von der Seite des Rongbuk-Gletschers her versucht werden. Die Expedition, deren Teilnehmerzahl auf sieben Mann beschränkt wurde, will mit einem Minimum an eingeborenen Trägern und vor allem ohne die schwere Sauerstoffausrüstung, die die früheren Expeditionen so sehr behinderte, auskommen.

„Gretna Green" verschwindet

Das Ende der „Amboß-Heiraten"

L. T. London.

Die Tage der Heiratsschmiede von Gretna Green, noch immer das Mekka aller romantisch Liebenden, scheinen endgültig gezählt. Im Unterhaus brachte die Regierung durch Walter Elliot, den Statssekretär für Schottland, ein Gesetz ein, das die Abschaffung der berühmten „Amboß-Heiraten" vorsieht. Seit Jahren schon haben Kirche und Elternorganisationen die Heiratsschmiede von Gretna Green bekämpft, auch durch Gesetzanträge im Parlament. Bisher hat sich aber das Jahrhunderte alte Privileg der Eheschmiede, wo zur Heirat die gegenseitige Einwilligung genügt, zu erhalten gewußt.

Vor wenigen Tagen erst gab es einen dramatischen Wettlauf zwischen einem jungen Liebespaar und den Eltern der minderjährigen Braut, wobei die Eltern aber erst wenige Stunden nachdem die Ehe „über dem Amboß" schon geschlossen war, in Gretna Green eintrafen. Die gerade in neuerer Zeit gute Konjunktur der Heiratsschmiede hat im vergangenen Jahr zur Eröffnung einer Konkurrenzschmiede geführt, gegen die die alte Eheschmiede mit Hilfe der Gerichte in erbittertem Kampf steht.

„Am Montag schlaf' ich bis um viere . . ."

Der Blaue Montag und das Gesellenwandern

Von Walter Bach

Nun wird es in Deutschland für Tausende junger Gesellen schon beschlossene Sache sein, sein Ränzel zu schnüren, wenn der erste Lenzwind weht. Auch allen denen, die daheim bleiben, macht es Freude, einen Brauch wieder aufleben zu sehen, der bis ins Mittelalter reicht und ein prächtiger Zweig am deutschen Lebensbaum ist.

Nicht alles aus dem alten Brauchtum ist allerdings den wandernden Gesellen von heute empfehlenswert. Der „Blaue Montag" zum Beispiel, den wir mit einem Scherz abtun, hat in den Jahrhunderten der Gesellenbewegung weitaus ernstere Bedeutung gehabt. Ja, er ist oft Mittelpunkt des Lebens und Strebens der Gesellen gewesen, und das Gesellenwandern hat seinen guten oder besser: bösen Anteil daran.

Bis ums Jahr 1300 bestand zwischen Meister und Gesellen ein patriarchalisches Verhältnis. Doch von da an kam Bewegung in die Gesellen. Die religiösen Bruderschaften wandelten sich zu weltlichen Verbänden mit sozialen Zwecken. Man wollte: Versammlungsrecht, Vereinigungsrecht, Vertragsrecht, Wanderrecht, eigene Gerichtsbarkeit und bessere Arbeitsbedingungen.

Zu den Forderungen nach günstigeren Arbeitsabmachungen zählte das Verlangen nach Kürzung der Arbeitszeit. Man muß bedenken, daß die tägliche Arbeit in aller Frühe begann und sehr spät endete. Da blieb für den Gesellen neben der Schlafenszeit nur wenig Freizeit für seine sonstigen Bedürfnisse und Neigungen.

Gewiß: jede Woche hatte auch damals ihren Sonntag. Aber der Sonntag wurde streng kirchlich gehalten; oft durften nicht einmal die genossenschaftlichen Zusammenkünfte an diesem Tage stattfinden. Und selbst wenn dies nicht gewesen wäre, dann blieb doch eben die Forderung nach mehr Freizeit aus menschlichen Erwägungen.

Die Gesellen standen fast durchweg im Wochenlohn. Als nun mit der Reformation manche kirchlichen Feiertage, an denen nicht gearbeitet wurde, werktägliches Recht bekamen, vermehrte sich die Zahl der Arbeitstage im Jahr bei gleichbleibendem Lohn. So bekam die alte Forderung der Gesellen nach Verkürzung der Wochenarbeitszeit auch von hierher neuen Anstoß.

Was also im 19. Jahrhundert für die moderne Arbeiterbewegung der Kampf um den Achtstundentag war, das war für die Gesellen im 17., 16., ja 15. und 14. Jahrhundert der Kampf um einen zusätzlichen arbeitsfreien Wochentag. Zweihundert Jahre lang — etwa bis 1500 — ist mit zunehmendem Erfolg darum gerungen worden. Am Ausgang des Mittelalters war die Forderung am besten erfüllt, und man kann den Gesellen dabei im Weg und Ziel die Achtung nicht versagen.

In der Wahl des Wochentages für den zusätzlichen Feiertag einigte man sich fast immer auf den Montag. Ja, dadurch, daß schon zur Zeit des ungetrübten patriarchalischen Verhältnisses hier und dort Freistunden am Montag gewährt worden waren, bekam der Kampf um den zweiten Ruhetag in der Woche das Gepräge eines Kampfes um den arbeitsfreien Montag.

Woher der Montag sein Attribut „blau" hat, ist nun allerdings bis heute ungewiß. Man bringt es in Zusammenhang mit der blauen (violetten) Kirchenfarbe, die in jedem Kirchenjahr erstmals am Fastenmontag gezeigt wurde. Man deutet das Beiwort auch mundartlich: blau = ins Blaue = ins Leere; ein Tag also, leer von Arbeit. Noch andere meinen, „blau" käme her von „bläuen", „verbläuen", verprügeln, und man verweist dabei auf die leider allzu häufigen Ausschreitungen der Gesellen an ihren Montagen.

Mit dem Jahre 1500, wie gesagt, hatte der um sozialer und kultureller Gründe wegen geführte Kampf um den Blauen Montag seinen Höhepunkt erreicht. In den Zunft- und Arbeitsordnungen war der freie Montag — oder doch ein guter halber Montag — den widerstrebenden Meistern abgetrotzt worden.

Nun aber begann auch schon der abschüssige Weg: die lebensfrohen Gesellen wußten nicht Maß zu halten, Ausschreitungen jeglicher Art waren tagesüblich. Der Blaue Montag wurde zum „bösen" Montag, der alle übrigen Tage der Woche, an denen gearbeitet wurde, ins Trinken, Faulsein und Radaumachen einbezog. Ein „Untier mit sieben Beinen" wurde der Montag genannt.

Für die Lübecker Schneider hieß es 1464: „Der Montag gehört bis 1 Uhr dem Knecht, mögen sie ihr Werk nähen oder zum Baden gehen." Doch von dieser nützlichen Ausnutzung des Montages war vielfach keine Rede mehr. Und das Wandern der Gesellen lockerte damals den alten Brauch sehr, ja, es wurde oft zum Mittelpunkt der Ausschweifungen.

Sonntags, nach dem Mittagessen, wurde die Arbeit beim Meister aufgekündigt. Am folgenden oder übernächsten Montag begann dann der Geselle sein Wandern. Aber er ging nicht allein. Es war üblich, daß man ihm „Geleit" gab. Und dieses feuchtfröhliche Geleit führte bis in die Nachbardörfer, dauerte über den Montag zwei, drei Tage lang und war Anlaß zu manchem, was auch den bewilligungsfreudigeren Meistern schließlich den Blauen Montag verleiden mußte.

Der Blaue Montag war nicht nur für das Fortwandern der gegebene Tag, sondern auch für das Einwandern. Alle wandernden Gesellen richteten es so ein, daß sie Montags ins Städtchen kamen. Da trafen sie denn auf eine feierfreudige Kumpanei, die tüchtig dem Biere zusprach, wohl schon vom Sonntag her unter Alkohol stand und dem Blauen Montag gleich einige andere „blaue" Tage anhing.

Man sang damals: Am Montag, am Montag, da schlaf ich bis um viere, dann kommt mein lust'ger Spießgesell, da gehen wir zum Biere.

Der Blaue Montag, vor 1500 gegen die Meister errungen, wurde nach 1500, eben wegen seines groben, ja gemeingefährlichen Unfugs, zum öffentlichen Aergernis und damit zur Sache der Polizei und der Regierungen. Er wuchs also über die Grenzen des Standes hinaus und wurde zur staatlichen Angelegenheit. Ja, selbst der Reichstag im alten Deutschen Reich mußte sich im 16. Jahrhundert mehrere Male mit dem Blauen Montag und andern Mißständen unter den Gesellen beschäftigen.

Doch der Reichstag seinerseits konnte nur die Staaten aufmuntern, gegen die wilden Gesellen vorzugehen. Die Staaten aber waren unterschiedlich im Befolgen solcher Anweisungen. So kam es, daß die Gesellen jeweils dorthin zogen, wo man ihnen am wenigsten Schwierigkeiten machte. Noch 1710 gewährte die Hamburger Amtsordnung den Gesellen die „vom Altertum üblichen Recreationstage".

Preußen mit seinem Soldatenkönig hatte mehrere Male den Reichstag gegen das Ueberhandnehmen der Gesellenmißbräuche aufgebracht. Und als der Alte Fritz regierte, faßte er das Uebel 1783 mit folgendem Erlaß hart an: „. . . Um nun diesem Unfug, welcher den Staat um eine zweymonatliche Arbeit, die Handwerks-Meistere und Gesellen zur Ueppigkeit, und der darauf nothwendig erfolgenden Armuth bringet, auf das sicherste abzustellen, befehlen Wir hiermit aufs ernstlichste, daß jeder Meister, dessen Geselle sich des Montags ohne rechtmäßige Entschuldigung von seiner Arbeit entfernet, selbigen bei Zwey Rthlr. Strafe sofort anzeigen, und ein solcher Geselle, welcher diesen Mißbrauch hartnäckig fortsetzen will, das erstemal mit achttägigem, das anderemal mit vierzehntägigem Arrest bey Wasser und Brodt bestrafet, das dritte und folgende mal aber mit vierwöchentlicher Zuchthausstrafe beleget, alsdann für Handwerksunfähig gehalten werden soll."

In diesem Erlaß wird auch den Herbergswirten, den sogenannten Krugvätern, bei 2 Talern Strafe (zugunsten der Armen-Anstalten) aufgegeben, Montags keine Gesellen vor Feierabend zu dulden. „Polizey-Diener" sollen öfter überraschend „visitieren". Als Ausgleich für den verlustig gehenden freien Tag verspricht das Edikt entsprechende Lohnerhöhung.

Im Allgemeinen Preußischen Landrecht von 1794 ist noch einmal von den Gesellen die Rede, die sich an den für Arbeit bestimmten Tagen dieser entziehen. Dann wird es still um dieses Kapitel. Die neue Zeit mit ihren veränderten geistigen und kulturellen Interessen verschlang den Blauen Montag mit allem Bösen, was er 200 Jahre lang mit sich geführt hatte.

Die Sekunde vor dem Tode

Im letzten Augenblick Gerettete erzählen ...

Von Arthur Berkun

Zweite Fortsetzung und Schluß*)

Einfach fallen lassen, um der Quälerei ein Ende zu machen...!? Aber der Lebenswillen war doch zu stark, — und da auf einmal, — absurd und lächerlich, muß ich an das Muster einer sehr hübschen Tapete mit kleinen chinesischen Pagoden und Vögeln denken, mit der ich kurz vor Kriegsausbruch mein Arbeitszimmer hatte tapezieren lassen... und in diesem Augenblick fühle ich die kräftigen Fäuste des Kanoniers, der mir zu Hilfe geeilt war, — fühlte eine wunderbare wohltuende Wärme, die den ganzen Körper gleichzeitig erfüllte und dachte, — als ich im nächsten Augenblick wieder festen Boden unter den Füßen hatte, mit ungeheurem Dankgefühl, daß es irgendwo einen Herrgott geben müsse, der es diesmal besonders gut mit mir gemeint hatte.

In den Krallen der Löwin

Der bekannte Tierbändiger Togare verfügte vor anderthalb Jahrzehnten noch nicht über die große Erfahrung, die ihn heute auszeichnet und zu einem der bedeutendsten seines Faches werden ließ. Er führte damals eine Gruppe ziemlich wilder Löwinnen vor; es handelte sich dabei um eine sogenannte „wilde Dressur", bei der es darauf ankam, das Publikum ein bißchen das Gruseln lehren.

Ich saß in einer Loge wenige Meter vor dem Zentralkäfig, der in der Manege errichtet worden war. Togare trieb ein Rudel von etwa 12 Löwen durch die Bahn, wo sie mehr zwangsläufig als auf Grund einer Dressur ein paar Hindernisse nehmen mußten.

Eine große, geschmeidige Löwin verweigerte den Gehorsam

und legte sich mitten in die Bahn. Ein anderer Dresseur hätte vielleicht damit gerechnet, daß die übrigen Löwen die Widerspenstige einfach mit sich reißen würden, aber Togare war nicht der Mann, der sich von den Tieren eine Gehorsamsverweigerung gefallen ließ.

In der einen Hand die hölzerne Abwehrstange, in der anderen den sechsschüssigen Colt — natürlich nur mit Platzpatronen geladen — ging er wuchtigen Schrittes auf die renitente Löwin zu, ihr erneut den Befehl zum Sprung zurufend.

Auf etwa vier Meter stand der große Mann dem aufsässigen Tier gegenüber, — erregt peitschte es den Sand der Arena mit dem Schweif. — Noch einmal ein befehlender Ruf, eine drohende Geste mit der Stange, — und da springt die Löwin —,

springt den Mann an —

aus geduktem Liegen heraus mit einem gewaltigen Satz.

Gedankenschnell schleuderte Togare Stange und Colt beiseite, — sie konnten ihm nichts mehr nutzen, konnten ihn nur in dem Kampfe Mann gegen Tier, der nun folgen mußte, behindern. — Der furchtbare Anprall des etwa vier Zentner schweren Tieres warf Togare natürlich zu Boden.

Panikstimmung im Publikum

und die Schreckensschreie der Menge machten natürlich auch die anderen Tiere wild. Glücklicherweise aber hielten sie sich der kämpfenden Gruppe fern und begannen untereinander eine wilde Balgerei.

Togare hatte in Erwartung des Ansprungs den rechten Arm ausgestreckt und den Hals der Bestie gepackt, — ließ ihn auch im Sturz nicht wieder los.

Etwa zwei bis drei Minuten dauerte der furchtbare Kampf, — für Kämpfer und Zuschauer Ewigkeiten! — Hilfe von außen nicht möglich, — auch die Wasserspritze nicht in Bereitschaft. Das Personal des Zirkus mußte sich darauf beschränken, durch Schüsse von außen her die anderen Tiere einigermaßen in Schach zu halten.

Wie wahnsinnig schlägt

die gewürgte Löwin

mit den Pranken um sich, aber Togare hält ihren Hals wie in einem Schraubstock fest, — scheint die furchtbaren Wunden, die ihm die rasende Bestie schlägt, gar nicht zu beachten.

Deutlich hört man das Keuchen der beiden ungleichen Kämpfer, — aber nun wird das Schlagen der Löwin matter und matter, — ein heiseres Röcheln dringt aus ihrem Rachen, — ohne Halt, konvulsivisch nur noch wühlen die Hinterpranken im Sand.

Da richtet Togare sich auf, arbeitet sich unter der schwächer und schwächer werdenden Löwin hervor und steht plötzlich, als sei er völlig unverletzt, wieder auf den Beinen, bückt sich noch einmal gedankenschnell, reißt Stange und Colt an sich, — die Stange allerdings entsinkt sofort wieder der furchtbar zerfleischten, kraftlos gewordenen Hand.

Nun hat sich auch die Löwin wieder aufgerichtet, — ein wenig schwankend noch, — dumpf brüllt sie auf und schüttelt den gewaltigen Kopf wie vor Entsetzen über das soeben Erlebte, — vor Furcht und Staunen, daß der Mensch ihr den Atem fortgenommen hatte.

Togare stand wie aus Erz gegossen dem Tier gegenüber und zog sich dann, ein paar Schüsse gegen sie feuernd, langsam rückwärts aus dem Käfig zurück. Ratlos steht die Bestie noch immer auf dem gleichen Platz. Deutlich prägt sich Angst auf ihrem Gesicht aus.

Das Publikum hatte sich beruhigt und zollte dem tapferen Manne jubelnden Beifall. Gemessen dankte Togare, — und verließ langsam, — sehr langsam den Zuschauerraum. Zu den sonst so temperamentvollen Bewegungen reichte die Kraft doch nicht mehr aus, — aber durch seine vorbildliche Haltung hatte er doch die Beruhigung des Publikums erreicht, das keine Ahnung von den schweren, lebensgefährlichen Verletzungen hatte, an denen Togare dann lange, lange in der Klinik lag.

Ich sprach während seiner Genesung mit ihm über die Eindrücke, die er selbst während der kritischsten Augenblicke gehabt hatte.

„Ja — ich hätte selbst nicht geglaubt, wie schnell man denken kann", meinte er lachend. „Zuerst habe ich natürlich nur als Dresseur gedacht, und Sie haben ja selbst gesehen, daß ich sofort Stange und Revolver fortgeworfen habe, um die Hände frei zu haben. Ich war mir ja sofort klar darüber, daß es einen Kampf auf Leben und Tod geben würde und ich mich dabei nur auf meine Körperkräfte verlassen müßte.

Der Hals des Tieres war mein Ziel

Ich habe ihn ja auch zu packen bekommen, aber ich mußte auch möglichst gut zu Boden kommen, um nicht alle Chancen zu verlieren, habe deshalb schon während des Ansprunges eine kleine seitliche Drehung gemacht, um nicht auf den Hinterkopf zu knallen und nicht auf dem Rücken zu liegen.

Das erzählt sich natürlich nicht so schnell, wie es gedacht und getan war, denn der Sprung hat doch nur den Bruchteil einer Sekunde gedauert. Während der Minuten, wo ich mich dann mit der Bestie abgequält habe, gab es ja nun kein besonderes Denken und keine besondere Taktik mehr, — da kam es eben bloß darauf an, wer die meiste Kraft und die besseren Nerven hatte.

Die Schmerzen, die ich unter den Prankenhieben auszuhalten hatte, haben die Wut in mir furchtbar gesteigert, — das war wohl auch gut so.

Einen ganz kurzen Augenblick kam es dann wie ein rasend schnell an mir vorbeifliegender Film auf mich zu, — Erinnerungen aus meiner Kinderzeit und so etwas ähnliches, — aber da fiel mir ein, daß man immer sagt, daß in den Augenblicken vor dem Tode das ganze Leben eines Menschen blitzschnell an ihm vorbeizieht. — Donnerwetter ja, — da habe ich erst einen anständigen Schreck bekommen, — denn ich wollte doch die Bestie erst kleinkriegen. Zum Sterben war schließlich nachher immer noch Zeit genug, aber

das Biest soll nicht siegen!

Da habe ich den „Film" sozusagen rasch wieder abgestellt. — Dann kam der Kopf der Löwin meinem Gesicht immer näher, — meine Kraft reichte nicht mehr aus es zu verhindern. Die Bestie wollte mir die Gurgel durchbeißen, und ich wollte sie ihr zudrücken. — Darauf habe ich auch alle meine Kraft konzentriert. Das muß gelingen, sagte ich mir, — und wenn ich meine Kräfte auch nur ein bißchen anders verteilte, hätte ich es nicht geschafft.

Ich spürte ja auch, daß mein Würgen nicht ohne Erfolg war und merkte, wie die Löwin röchelte. Aber ihr Rachen kam meinem Gesicht näher und näher.

Ja, und dann kam etwas,

das war eigentlich komisch —

heute muß ich darüber lachen: ich bemerkte auf einmal, daß der eine Fangzahn des Tieres etwas angestockt war, und da mußte ich — an meinen Zahnarzt denken, — ich hatte mir gerade zwei Goldkronen machen lassen, — sie waren noch nicht einmal ganz bezahlt, — und daß ich nun von der Bestie hingemacht werden sollte, ohne den Zahnarzt bezahlt zu haben und mit den schönen, neuen Goldkronen — — — eine schreckliche Wut habe ich bei dem Gedanken bekommen. Da habe ich noch mal so fest zugedrückt — und dann hat die Löwin doch noch vor mir schlapp gemacht.

Das war eigentlich alles!

Viel gedacht habe ich mir bei der ganzen Sache sonst eigentlich nicht!"

*) Siehe „M. D." Nr. 71, 72.

„Und hier eine vorzügliche Tapete, die sich besonders für das Schlafzimmer eignet!"

Von der Wäscherolle getötet

P. Warschau.

Ein furchtbarer Unfall ereignete sich kürzlich in der Warschauer Innenstadt. Gegen mittag erschien eine Waschfrau in einem Geschäft, in dem eine elektrische Rolle aufgestellt ist. Die Frau begann die Wäsche zu rollen und wollte ein Laken glätten, als plötzlich ihre Haare von der Rolle ergriffen wurden. Die Unglückliche schrie laut um Hilfe, ehe jedoch die Ladenbesitzerin den elektrischen Strom ausschalten konnte, war der Waschfrau von der Rolle der Kopf eingeklemmt und sie dadurch tödlich verletzt worden.

Links: Generalfeldmarschall Goering in Deutsch-Oesterreich begeistert empfangen. Die Bevölkerung Deutsch-Oesterreichs bereitete dem Generalfeldmarschall und Ministerpräsidenten Hermann Goering auf seiner Fahrt durch das befreite deutsche Land überall einen wahrhaft begeisterten Empfang. Hier sieht man den Generalfeldmarschall auf seiner Fahrt durch Wels, dessen Einwohner den Generalfeldmarschall besonders herzlich empfingen. — Rechts: **Parade der 10. Division vor Generaloberst v. Bock.** In Wien fand ein großer Vorbeimarsch der Truppenteile der 10. Division der 8. Armee vor ihrem Oberbefehlshaber Generaloberst v. Bock statt. Gegenüber dem Heldendenkmal war eine Ehrentribüne errichtet, auf der auch Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart mit mehreren Mitgliedern der Landesregierung und der greise General Kraus Platz genommen hatten.

So sorgt KdF. für deutsche Arbeiter

Diese beiden Bilder veranschaulichen es besser als viele Worte es vermögen, in welch großzügiger Weise die Organisation „Kraft durch Freude" dafür Sorge trägt, daß der deutsche Arbeiter seinen Urlaub bequem, froh und erlebnisreich verbringen kann. Links: Oesterreichische KdF.-Urlauber tummeln sich im Schwimmbassin des „Wilhelm Gustloff", der bekanntlich dieser Tage mit 1000 Deutsch-Oesterreichern an Bord eine zweitägige Nordseereise ausgeführt hat. — Rechts: Unser Bild zeigt einige der 2500 deutschen KdF.-Fahrer, die kürzlich Afrika besucht haben; auf Kamelen geht es hinaus in die Wüste.

Weitere Lokalnachrichten

Elternnachmittag der städtischen Volksschulen

Am Sonntag nachmittag um 4 Uhr veranstalteten die Volksschulen des Schulaufsichtsbezirks Memel-Stadt im Schützenhaus unter Leitung von Rektor Knopf einen Elternnachmittag. Es war dies das erste Mal, daß sich sämtliche deutschsprachigen Volksschulen der Stadt zu solch einem Elternnachmittag vereinigt hatten, und das Gelingen dieser Veranstaltung wird hoffentlich zur Folge haben, daß sie sich in jedem Jahr um diese Zeit — als Abschied für die abgehenden Kinder — wiederholt.

Das Schützenhaus war bis auf den letzten Platz gefüllt, und man versuche einmal jemand zu finden, dem es nicht gefallen hat. Rektor Knopf begrüßte zu Beginn alle Anwesenden, insbesondere die Vertreter des Direktoriums, des Landtags, der Stadtverwaltung, der Stadtverordnetenversammlung und der Winterhilfe, die durch ihr Erscheinen bewiesen hätten, wie rege bei allen Stellen die Anteilnahme an der Jugendarbeit sei. Der eine Zweck der Veranstaltung sei es, Mittel für eine Freiwoche der Kinder des neueingeführten achten Schuljahres in Nidden zu erhalten. In der Hauptsache wolle man aber mit den Kindern, die nach acht Jahren endgültig ihre Schule verlassen, noch einmal zusammen sein. Sie hätten viele Wochen angestrengten Arbeitens und Schaffens hinter sich und wollten nun aus diesem Schaffen heraus den Eltern einige schöne Stunden bereiten.

Dann begannen auf der Bühne die Vorführungen, die immer wieder die Eltern und Gäste zu begeistertem Beifall veranlaßten. Der Chor der Schule Schmelz I sang ein- und mehrstimmige Lieder von Frühling, Wandern und Abschied, und fünf Mädels der gleichen Schule spielten auf ihren Blockflöten kleine Weisen. Die Schule Schmelz III brachte das Schenkendorf-Gedicht „Muttersprache" und ein reizendes Zwiegespräch zweier Puppenmütterchen. Ein Junge der Schule Bommelsvitte sagte schön das Gedicht „Die Sorge" auf, während die Mädels der Simon-Dach-Schule in schmucken Trachten zu den Klängen einer Ziehharmonika Volkstänze vorführten. Die kleinen Jungen der Kantschule zeigten ein lustiges Bodenturnen, worauf ihre größeren Kameraden Uebungen am Sprungtisch zeigten. Die Schule Janischken hatte drei lustige Straßenkehrer mitgebracht und überraschte dann durch ihre musikalische Pantomime „Dornröschen", und ein Junge von der Friedrichstädtischen Schule sprach ein Gedicht von Vaterland und Freiheit. In der Pause konnte man die im kleinen Saal untergebrachte Ausstellung von Schülerarbeiten aus dem Nadel-, Werk- und Zeichenunterricht besichtigen, die ein eindrucksvoller Beweis für die praktische Arbeit der Schule war, in der die Kinder wirklich auf ihren Eintritt in das Leben vorbereitet werden.

Zum Schluß sprach Rektor le Coutre. Er dankte den Lehrern und den Kindern für die Arbeit vieler Jahre, die sich in diesen Stunden offenbart habe. Er fand schöne Worte für die scheidenden Volksschüler, die ihre acht Jahre herum haben. Er wünschte ihnen einen frohen und hellen Mut. Es sei gleich, ob jemand ein Arbeiter oder ein „hohes Tier" sei; es komme darauf an, daß man das Herz auf dem rechten Fleck trage. Und den Eltern rief er zu, sie mögen den Glauben an ihre Kinder nicht verlieren, dann würden diese schon ihren Weg finden. Zwischen Alt und Jung gebe es keine Kluft, sondern es sei ein ewiger Kreis, der sich schließe, und er ziehe seine Kraft aus dem Boden der Heimat. Als er die Anwesenden aufforderte, in unser Heimatlied einzustimmen, da erhoben sich alle von ihren Plätzen, und Alte und Junge sangen: „Wo des Haffes Welle trecke an den Strand . . ."

Es ist leider unmöglich, die einzelnen Leistungen bei dieser Veranstaltung gebührend zu würdigen. Es mag aber darauf hingewiesen werden, was dazu gehört, mit einer großen Zahl von Kindern einen solchen Nachmittag reibungslos durchzuführen, und es ging alles „wie am Schnürchen". Die Eltern erhielten einen Einblick in das Leben und die Arbeit der Schule, in der heute die Freude bester Lehrmeister ist, und die abgehenden Kinder haben ein schönes Abschiedsbild von der Schule erhalten, das sie immer an diese Zeit zurückdenken lassen wird. Hak.

Musikalische Feierstunde in der St. Johanniskirche

Diese Feierstunde, die am Sonntag abend in der St. Johanniskirche durch Frau Hanni Maack-Kirchmann (Sopran), Musikdirektor Willy Ludewigs (Violine) und Kantor Walter Woska (Orgel) ausgeführt wurde, stellte eine erfreuliche Bereicherung unseres Musiklebens dar. Hanni Maack-Kirchmann sang klangschön und klar, mit guter Einführung in den Stil der Werke, die Messias-Arie „Wie lieblich ist der Boten Schritt" von Händel und die Bach-Arie „Die Armen will der Herr umarmen", zu welcher Willy Ludewigs eine blühende Kantilene und damit den Schlußstrich unter eine erfolgreiche Gestaltung schuf. Besondere Aufgaben bedeuteten die Hugo Wolf-Lieder „Herr, was trägt der Boden hier", „Auf ein altes Bild" und „Mühevoll komm ich und beladen", von denen das letzte Lied besonders eindringlich und in der Ausführung ausgeglichen geformt wurde. Auch bei dieser Gelegenheit erwies es sich, daß die Künstlerin ihren gepflegten Sopran auf diesem eigenartigen Grenzgebiet zwischen Lyrischem und Dramatischem beseelt einzusetzen vermag, so daß eine nachhaltige Wirkung zustande kam.

Willy Ludewigs und Walter Woska spielten die A-Dur-Sonate von Händel schlicht und ohne aufdringliche Phrasierung wodurch ebenfalls ein dem Charakter der Veranstaltung entsprechender Eindruck erzielt wurde. Rühmenswert die ausgeprägte Geigenkantilene im Fis-Moll Largo, eine Eigenschaft, die bei Willy Ludewigs immer wieder hervorgehoben werden muß. Auch bei der folgenden Kirchensonate für Violine und Orgel des ehemaligen Reger-Schülers Joseph Haas, die ein mystisch gefärbtes, auf durchaus tonalem Boden stehendes Werk darstellt, dessen liednahe Thematik jedoch nicht immer ausgeglichen bzw. fesselnd erscheint, überzeugte Willy Ludewigs vornehmlich durch die tonliche Gestaltung. Eine größere Zurückhaltung an den Fortestellen der Orgelbegleitung hätte die Darstellung dieses interessanten Werkes weiterhin gefördert.

Walter Woska war unermüdlich an der Orgel tätig und gestaltete seine Partien gewissenhaft und stilistisch untadelig. Er leitete die Stunde mit dem großen Präludium und der Fuge in E-Moll von J. S. Bach ein, ein Werk, das besondere Anforderungen an eine klare Umrissenheit und Plastik der Phrasierung stellt und dessen Gelingen, wie im vorliegenden Falle, dem Interpreten ein gutes Zeugnis ausstellt. Ebenso eindringlich gelang die von Max Reger für die Orgel besorgte Bearbeitung der Chromatischen Fantasie in D-Moll von J. S. Bach, wobei die gliedernde und ausdrucksvolle Klangfarbenwahl ausschlaggebend war. Mit drei Orgelwerken von Max Reger, einer Improvisation, einem Intermezzo und einer Tokkata, erwies Walter Woska nochmals seine Beherrschung des Instruments und seine Kunst der Nachgestaltung, deren Feld sich von dem glanzvoll aufrauschenden Präludium bis zum versonnenen Zwischenthema eines Regerwerkes erstreckt. Wenn uns auch die Bevorzugung des vollen Orgelwerkes für den Zuhörer nicht immer gegeben erscheint, so blieb doch die majestätisch gespielte Tokkata von Reger die besondere Leistung in dieser Stunde. Dazwischen begleitete Walter Woska die Gesänge einfühlend und farbenreich und bemühte sich für seinen Teil erfolgreich um das Gelingen der Violinsonaten. Der aus alledem folgernde Gesamterfolg der Veranstaltung wurde leider nicht genügend gewürdigt, da der Besuch zu wünschen übrig ließ. e.

---

* **Das Zeugnis der mittleren Reife** an der Altstädtischen Knabenmittelschule haben erhalten: Lothar Adam, Erich Beith, Gotthard Bekeßus, Herbert Bließa, Erwin Bouchard, Hans Chwolles, Gerhard Domnick, Fritjof Esch, Ernst Freimann, Gerhard Gischas, Herbert Kaellander, Erich Karallus, Bernhard Kibelkties, Heinrich Killus, Arno Kleinfeldt, Kurt-Hermann Lange, Horst Lange, Wilhelm Lehr, Hans-Joachim Leidig, Gerhard Lessing, Werner Lippke, Gerhard Lunkait, Martin Matzeit, Alfred Neubert, Hans-Louis Papendick, Paul Preßler, Johannes Prien, Horst Prostka, Kurt Przybilla, Heinz Putzer, Arno Salewski, Paul Sawitzky, Hans v. Schulze, Horst Springer, Heinz Sprunk, Heinz Telge, Walter Tepperies, Werner Twelkemeyer, Hans Utschakowsky, Erich Wallat, Harry Warßeit, Heinz Wapsas, Georg Wilks und Hans-Joachim Zander.

* **Einen Unfall** erlitt Montag vormittag der Arbeiter Heinrich Masuhr aus der Mittelstraße 6, der auf einem Sägewerk in Schmelz arbeitete. Beim Betreten des Sägeraumes wurde ihm durch das Zuschlagen einer Tür der linke Mittelfinger etwa bis zur Hälfte abgeschlagen. Masuhr mußte mit dem Sanitätsauto nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden.

* **Wer ist der Eigentümer nachstehend aufgeführter Sachen?** Am 26. März gegen 17 Uhr bemerkte eine Einwohnerin des Hauses Ferdinandsplatz 4 eine Frau, die nach ihrer Wohnung ging und kurz darauf zurückkehrte. Als sich die Einwohnerin nach ihrer Küche begab, mußte sie feststellen, daß ihr etwa fünf Pfund Schweinefleisch gestohlen waren. Sie eilte darauf sofort der Unbekannten nach und stellte sie an der Ecke Töpfer-quer-Töpferstraße. Die Unbekannte flüchtete nun unter Zurücklassung des Korbes, in dem sich tatsächlich die fünf Pfund Fleisch befanden. Die Täterin war etwa 30 Jahre alt, 1,70 Meter groß; sie sprach gebrochen deutsch. Bekleidet war sie mit schwarzem Kostüm, kurzer Jacke mit kurzer Pleise und kleinem rundem Hütchen. In dem zurückgelassenem Korb befinden sich eine viereckige Porzellanschale mit sauren eingelegten Heringen, ein zylinderförmiger brauner Schmalztopf mit etwa ein Pfund Schmalz, zwei Tüten mit Mehl, ein Paar alte Damenhalbschuhe und etliche Matzen. Personen, denen diese Sachen abhandengekommen sind, werden ersucht, sich möglichst umgehend beim Kriminalpolizeiamt, Zimmer 65, zu melden.

* **Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht zum 26. März wurde in dem Geschäft Bommelsvitte 45 ein Einbruch verübt. Es wurden Waren im Werte von 600 Lit entwendet, und zwar Sprit, Schnaps, Wein, Zigarren, Zigaretten, Schokolade usw.

Standesamt der Stadt Memel

vom 28. März 1938

Aufgeboten: Schlosser August Jogschies von hier mit Ida Leckßas, ohne Beruf, von Groß-Grabuppen.

Eheschließung: Arbeiter Vincentas Sirvaitis mit Dienstbotin Edith Käthchen Raade, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Maschinenführer Martin Ansas Jaudßims von hier. — Eine Tochter: dem Schornsteinfeger Wilhelm Matschullis, dem Arbeiter Justinas Gurauskas von hier. — Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts. — Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Gestorben: Arbeiterfrau Rosalija Stikiene, geb. Melauskaite, 28 Jahre alt, Heinriette Freudenfeld, ohne Beruf, 49 Jahre alt, Manfred Lothar Lenz, 5 Jahre alt, von hier, Feliksas Ruginis, 14 Jahre alt, von Gropischken, Kreis Memel.

Warschau und die litauische Regierung

Warschau, 28. März. Wie „Havas" meldet, ist die Umbildung der litauischen Regierung in Warschau mit Befriedigung, aber zum Teil auch mit Zurückhaltung aufgenommen worden. Da die neuen Regierungsglieder zu der gleichen Partei gehören, wie die Regierung, welche der Aufrechterhaltung guter politischer Beziehungen zu Polen zugestimmt hat, seien keine besonderen Veränderungen zu erwarten. Die polnische Regierung habe nicht die geringste Veranlassung, ihre Haltung der neuen litauischen Regierung gegenüber zu ändern. Die polnische Presse bemerkt wohl, daß die herrschende Partei in Litauen sehr national sei und in den letzten Jahren gegen eine Verständigung mit Polen eingestellt gewesen war. Ueber die Person des neuen Ministerpräsidenten Mironas äußern sich alle Blätter aber mit Befriedigung. Er sei ein Realpolitiker und das werde die Ausgestaltung normaler Beziehungen zwischen Polen und Litauen günstig beeinflussen.

Prag dementiert Hetzmeldungen

Prag, 28. März. (Elta.) Die „Tschechoslowakische Telegraphenagentur" meldet, daß in den Grenzbezirken Nachrichten verbreitet werden, welche Unruhe erregen. Angeblich sollen an die tschechischen Einwohner Waffen und Munition verteilt worden sein, und verschiedene tschechische Korporationen sollen zu motorisierten Sektionen zusammengestellt worden sein. Nach einer offiziellen Nachprüfung haben sich diese Gerüchte als irrtümlich oder als böswillige Erfindungen herausgestellt. Die Behörden werden scharfe Maßnahmen gegen die Verbreiter dieser Gerüchte ergreifen.

+

Prag, 28. März. (Elta.) Der tschechoslowakische Ministerpräsident Hodza wird am 28. März um 6,45 Uhr nachmittags durch den Rundfunk eine Rede halten, in der er alle aktuellen innen- und außenpolitischen Probleme der Tschechoslowakei beleuchten wird.

Sport Turnen Spiel

Vergleichsturnen in Heydekrug

M. T. V. Memel siegt mit zehn Pluspunkten vor M. T. V. Heydekrug

Am letzten Sonntag hat in Heydekrug das diesjährige Vergleichsturnen stattgefunden, an dem MTV. Memel, Seminar-Sportverein Memel, MTV. Heydekrug und SV. Herderschule teilgenommen haben. Die Durchführung der Veranstaltung war dem Sportverein Herderschule übertragen worden. Um es zu ermöglichen, daß ein größerer Zuschauerkreis dem Vergleichsturnen beiwohnen konnte, wurde im Saale des Hotels „Kaiserhof" geturnt. Leider war der Besuch nur recht schwach ausgefallen. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden des MTV. Memel, Oskar Scharffetter, begannen die Uebungen, die neben den einzelnen Turnarten aus zwei Reigen der Kleinen und Keulenschwingen der Frauen bestanden. Die Zuschauer verfolgten die einzelnen Uebungen mit großem Interesse und besondere Leistungen wurden mit starkem Beifall belohnt. Mit dem recht knappen Vorsprung von zehn Punkten blieb MTV.-Memel (388 Punkte) vor MTV. Heydekrug (378 Punkte) siegreich. Der Seminar-Sportverein Memel erzielte 357 und Sportverein Herderschule 333 Punkte. Die Punkthöchstzahl (20 Punkte) erzielte Bigga-MTV.-Memel in der Kürfreiübung und in der Reck-Pflichtübung. In der eigentlichen Bewertung der Punktzahlen ist unbedingt zu berücksichtigen, daß es sich bei den Mitgliedern des Sportvereins Herderschule um Schüler handelt; die erreichte Zahl von 333 Punkten verdient daher hohe Anerkennung. Es ist sehr erfreulich, daß Heydekrug über einen so guten Turnernachwuchs verfügt.

Die turnerischen Vorführungen schlossen mit einem Fahnenschwingen ab, das von fünf Mädchen des Sportvereins Herderschule ausgeführt wurde und das soviel Beifall fand, daß es wiederholt werden mußte. Abschließend nahm Herr Scharffetter die Siegerverkündigung vor.

Heuser wird Weltmeister im Halbschwergewicht

Gustav Roth in der 7. Runde durch k. o. besiegt

Die erste deutsche Boxweltmeisterschaft, die in Berlin zwischen dem belgischen Titelverteidiger Gustav Roth und dem von der „Ibu" als Herausforderer anerkannten Deutschen Meister Adolf Heuser veranstaltet wurde, hatte einen ansprechenden Besuch gefunden.

In einem von der ersten Runde an überlegen geführten Kampf bezwang die Bonner Kampfmaschine Adolf Heuser den belgischen Halbschwergewichtsmeister Gustav Roth in der 7. Runde nach mehreren Niederschlägen entscheidend. Heuser hatte sich auf diesen vielleicht größten Kampf seiner Laufbahn hervorragend vorbereitet. Noch nie wirkte der deutsche Meister so frisch und ausgeruht. Zudem lag ihm Roth ausgezeichnet und alle Boxkunst nützte dem Belgier gegen den ungestüm angreifenden Rheinländer nichts. Unter Leitung des italienischen Schiedsrichters Anselmo Villa, dem Falony-Belgien und Pippow-Deutschland als Punktrichter zur Seite stehen, nimmt der mit riesiger Spannung erwartete Kampf seinen Anfang.

Ruhig und überlegen übernimmt Heuser den Angriff. Roth wird in den Nahkampf gezwungen, muß hier sofort nehmen und gibt die Runde klar an Heuser ab. Am linken Auge gezeichnet, versucht Roth in der zweiten Runde mit gewaltigen Schwingern Heuser zu stoppen. Auf schnellen Beinen tänzelt Roth durch den Ring. Ueberraschend offen boxt der Belgier. Im Nu ist aber die Deckung geschlossen. Das dauert aber nicht lange. Heuser überfällt ihn mit beidhändigen wuchtigen Haken auf den Körper. Die ganze Skala seiner Verteidigungskunst muß Roth ausnutzen. Immer wieder versucht er, den Angriffsgeist des Bonners mit kurzen Linken auf den Kopf zu stoppen. Mit unerhörter Wucht läßt Heuser seine Fäuste hämmern. Roth ist zweimal erschüttert worden in der 4. Runde. Er kann sich aber schnell erholen. Es ist ein unerhört schneller Kampf, in dem der Tank Heuser den Belgier Roth einfach überrennt. Mit kraftvollen Haken und Schwingern auf Herz, Magen und Rücken wird der Belgier immer wieder erschüttert. Noch keine Runde hat der glänzend trainierte Deutsche Meister bis zur siebenten abgegeben. Dann fällt plötzlich die Entscheidung. Unerbittlich treibt Heuser seinen großen Gegner durch den Ring. Mit äußerster Kraft und genauen Schlägen, aber trotzdem mit Ueberlegung bohrt er seine wuchtigen Haken in die Körperpartien des Gegners. Die Entscheidung kann nicht mehr lange auf sich warten lassen und nach einem schweren rechten Herzhaken bricht Roth in der 7. Runde zum ersten Mal zusammen. Bei 9 erhebt er sich mühselig, um von dem ihn erneut anfallenden Heuser kurz hintereinander noch 1, 2, 3 und 4 Mal auf die Bretter geschickt zu werden. Völlig kampfunfähig strebte Roth immer wieder auf, bis seine Sekundanten ein Handtuch warfen und Heuser somit zur Weltmeisterschaft kam. Sein Sieg wurde mehr als stürmisch gefeiert.

Coubertins Herz in Olympia beigesetzt

Athen, 28. März. Unter starker Anteilnahme der Bevölkerung wurde das Herz Baron de Coubertins im 1927 errichteten Erinnerungsmal in Olympia beigesetzt und damit der Wunsch des Erneuerers der Olympischen Spiele erfüllt. Kronprinz Paul von Griechenland trug die aus grünem Marmor bestehende Urne zum Erinnerungsmal, wo sie eingesegnet und dann im Beisein der Mitglieder des Olympischen Komitees beigesetzt wurde.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Dienstag, den 29. März:

Winde aus nordwestlichen Richtungen, stärker bewölkt, vormittags zeitweise aufheiternd, keine wesentlichen Schauer mehr.

Für Mittwoch: Nach Nachtfrost Tagestemperaturen wenig über Null Grad.

Temperaturen in Memel am 28. März

6 Uhr: + 1,0, 8 Uhr: + 2,0, 10 Uhr: + 2,0

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Seegang	Sichtweite n. See Seeml.
Memel . . .	1007,8	NNO. 1	wolkig	+ 0,2	2	8
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm) .	1010,-	NNO. 3	wolkig	+ 3,0	2	15
Tallinn . . .	1004,7	NNW. 3	Schnee	— 7,0	5	1/2
Hammern . .	1006,5	NNW. 5	wolkig	— 2,0	5	1/2
Riga	1003,4	NNO. 4	„	0,0	4	15
Libau	1009,9	NW. 2	heiter	— 12,0	6	4/5
Haparanda .	1010,0	ONO. 2	Schnee	— 8,0	6	9/10
Visby . . .	1010,0	ONO. 2	heiter	0,0	1	30

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seedampfer, MS = Motorschiff, Motorsegler, S = Segler, TD = Tankdampfer, K = Kapitän.

Eingang:

27. 3. 259 SD Kask, K Kyvik, Danzig, leer, B. T. B.
260 SD Clara Gramerstorf, K Wriodt, Glent, Phosphat, B. T. B.
261 SD Ibis, K Mohner, Antwerpen, Stückgut, Rob. Meyhoefer
262 SD Newa, K Heckström, Danzig, leer, Johannesen
263 SD Elisabeth, K Rührs, Danzig, leer, Mem. Schiff-Kontor
267 SD Maistas, K Kaminskas, Bremen, Kali, B. T. B.
265 TD Salanäs, K Larsen, Stockholm, Petroleum, Schwedersky
28. 3. 266 SD Vineta, K Balow, Stettin, Stückgut, Ed. Krause

Ausgang:

26. 3. 255 SD Mineral, K Toft, Nortfleet, Zellulose, Rob. Meyhoefer
256 SD Brook, K Kaeff, Danzig, leer, B. T. B.
257 SD Bille, K Broschwitz, Wismar, Schweine, B. T. B.
258 Anna Greta, K Gordwing, Gdingen, Stückgut, Svyturys.

Pegelstand: 0,78 Meter — Wind: NO 1 — Strom: aus — Zulässiger Tiefgang: 7,00 Meter.

Marktberichte

-at- Pogegen, den 26. März 1938

Butter	Pfd. 1,30—1,55	Rindfleisch	Pfd. 0,50—0,60
Eier	Stück 0,07—0,08	Hammelfleisch	Pfd. 0,40-0,55
Weizen	Ztr. 16,00—17,00	Aale ger.	Pfd. 3,00—3,50
Roggen	Ztr. 9,00—9,50	Hechte	Pfd. 0,70—0,80
Hafer	Ztr. 8,50—9,00	Bressen	Pfd. 0,35—0,40
Gerste	Ztr. 10,00—11,50	Zander	Pfd. 0,60—0,70
Kartoffeln	Ztr. 2,00—2,50	Schleie	Pfd. 0,60—1,00
Hähne, leb.	Pfd. 0,40	Dorsche	Pfd. 0,20—0,25
Hühner, geschl.	Pfd. 0,95-1,05	Ferkel, Paar	35,00—45,00
Tauben	Stck. 0,60—1,00	Läuferschweine	Stck. 57,00
Aepfel	Ltr. 0,50—1,00	Zaunpfähle	Sch. 16,00-17,00
Weißkohl	Kopf 0,20—0,30	Brennholz	Rm. 11,50-12,00
Karotten	Liter 0,20—0,25	Preßtorf	Ztr. 1,10
Zwiebeln	Liter 0,60—0,80	Bienenhonig	Pfd. 1,60-1,70
Schweinefleisch	Pfd. 0,65—1,10	Schafwolle	Pfd. 3,00

-at- Uebermemel, den 25. März 1938

	Rm.		Rm.
Butter	Pfd. 1,00—1,05	Schweineschmalz	Pfd. 0,90
Eier	6 Stck. 0,25—0,30	Rindertalg	Pfd. 0,50—0,55
Käse	Pfd. 0,60—0,65	Karpfen	Pfd. 0,40
Bienenhonig	Pfd. 0,90-1,00	Hechte	Pfd. 0,45—0,50
Hühner, geschl.	Pfd. 0,70-0,75	Barse	Pfd. 0,20—0,25
Puten geschl.	Pfd. 0,60-0,70		

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Statt Karten

Die Verlobung ihrer Tochter Erika mit Herrn Hans Springfeld geben bekannt

Heinrich Jagst und Frau Maria

Erika Jagst
Hans Springfeld
Verlobte

Prökuls, den 27. März 1938

Für die in so überaus reichem Masse erwiesene Anteilnahme und für die Blumenspenden beim Heimgange meines lieben Mannes sage ich allen, besonders aber der Direktion, der Belegschaft der elektr. Werkstatt und den Metallarbeitern der Zellulosefabrik, sowie Herrn Pfarrer **Priess** für die trostreichen Worte meinen tiefempfundenen Dank.

A. Behrendt

Wir danken allen herzlichst für die grosse Teilnahme an dem Begräbnis unseres lieben Entschlafenen.

Familie Stolz

Zurückgekehrt
Dr. Lackner
Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden

Dentist Hans Ploreit
verzogen nach
Marktstraße 5
(Haus Landschaftsbank)
Sprechzeit 8½—12, 2—5½
Telefon 4436

Porzellan-Goldrand-Frühstücksteller Lit 0,70
Porzellan-Goldrandteller tief und flach . . . . . Lit 0,95
Porzellan - Goldrand - Kaffeeservice für 6 Personen . . . . . Lit 9.75
L. Gidansky, Hohe Str. 21

Bekanntmachung

Für den Neubau der Städtischen Friedhofshalle werden hiermit die

Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten

öffentlich ausgeschrieben.

Die Verdingungsunterlagen sind im Stadtbauamt gegen Erstattung der Unkosten erhältlich. Zeichnungen liegen zur Einsicht aus.

Die Angebote sind verschlossen mit kennzeichnender Aufschrift bis

Montag, den 4. April 1938 vorm. 9 Uhr

im Stadtbauamt einzureichen

Der Magistrat

Liederfreunde
Dienstag 8 Uhr

Liedertafel
Dienstag 8 Uhr

Pass
bilder laut neu erlassener Vorschrift (in dringenden Fällen binnen ¼ St.) sowie Schülerausweise fertigt schnell, schön u. billig an
Passbilder Zentrale
Polangenstraße 22

Deutsches Theater Memel
Telefon 2266

Montag, d. 28. 3. 38, abds. 8.15 Uhr (Anrecht weiß)
„Parkstraße 13"
Kriminalstück v. Axel Ivers

Dienstag, den 29. 3. 38, abds. 8.15 Uhr (Anrecht rot)
„Ein ganzer Kerl"
Komödie v. Fritz Peter Buch

Mittwoch, den 30. 3. 38, abds. 8.15 Uhr (Anrecht gelb)
„Parkstraße 13"

Donnerstag, d. 31. 3. 38, abds. 8.15 Uhr (Anrecht blau)
Erstaufführung
„Schwarzbrot und Kipfel"
Lustspiel von Werner von der Schulenburg

Sonntag, den 3. 4. 38, nachm. 4,00 Uhr
„Rotkäppchen"

abends 8,00 Uhr
Im freien Kartenverkauf
Zu ermäßigten Preisen!
„Parkstraße 13"
(letzten Male)
Täglich v. 10—1 und 5—7 Uhr

Apollo Täglich 5 und 8¼ Uhr
Das Tagesgespräch:
Zarah Leander: La Habanera
Beiprogramm

Kammer Täglich 5 u. 8¼ Uhr
Das indische Grabmal
La Jana, Dongen, Lingen
Beiprogramm.

Luis Trenker:
Der Berg ruft
Aufführung demnächst

Flecken entfernt
Bella Mehring, Wiesenstraße 23

Achtung!
Habe meinen **Damen-Salon** wieder eröffnet. Der neueste

Dauerwellen-Apparat N. A. M.

Ein halbes Jahr Garantie. Zu den Feiertagen ermäßigte Preise.

Friseur E. Purwins
Mühlenstraße 50

Verloren Gefunden

Roter
Korallenohrring
verloren. Gegen Belohnung abzugeben
Montestr. 18

Gelber
Kanarienvogel
entflogen. Wiederbringer erh. Belohn.
Frau **Petzkus**
Schmelz, VII. Querstraße 1

Geldmarkt

15—20 000 Lit
zur ersten Stelle auf Stadtgrundstück ges. Zuschr. u. 8312 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

5—6000 Lit
zur ersten Stelle auf Stadtgrundstück zu vergeben. Bedingung 2-Zimmer-Wohn. mit Bad. Zuschrift. unt. 8308 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Linoleum
Seit mehr als **30** Jahren
Tapeten
Pierach, Kundt & Co.
Memel
an der Borsambrücke

Capitol Ab Montag 5½ u. 8½ Uhr
Der kolossale Welterfolg in jüdischer Sprache
תקיעת־כף
Eine grandiose Standardschöpfung von unerhörter Dramatik, von stets steigender Spannung, die bis zum Schluss in erschütterndem atemberaubenden Bahn hält!
Dieser Großfilm läuft überall mit dem größten Erfolg.
Beiprogramm
Nur Dienstag 2½ Uhr
Sondervorst. u. 1,-, ob. 1.50, Kind. 0.50
Der neue Russen-Grossfilm
Dreizehn
Beiprogramm / Tonwoche

Heute Dienstag letzter Tag
Reklame-Preise
für gute Strümpfe und Handschuhe

Bitte benutzen Sie diese günstige Einkaufsgelegenheit.

F. Lass & Co.
Das grosse Fachgeschäft für sämtliche Textilwaren
Gegründet 1858

Sommerfahrplan
für den städtischen Fährbetrieb

Ab Stadtseite — **Ab Nehrungsseite**

I. April:
Memel—Sandkrug

von 6—11 stündlich, sodann 12¼ und 13¼, von 14—20 (letzte Fähre) stündlich. — 6½, 7½, 8½, 9½, 10½, 11½, 12½, 13½, von 14½—20½ (letzte Fähre) stündlich.

Sonnabends und Sonntags verkehrt bei Bestellung durch Interessenten um 23 (Stadtseite) bzw. 23¼ (Nehrungsseite) eine Nachtfähre.

II. Mai:
a) Memel—Sandkrug

von 6—11 stündlich, sodann 12¼ und 13¼, von 14—20 halbstündlich, 21 und 22 (letzte Fähre). — 6½, 7½, 8½, 9½, 10½, 11½, 12½, 13½, von 14½—20½ halbstündlich, 21½ und 22½ (letzte Fähre).

An Sonn- und Feiertagen verkehrt die Fähre ab 8 Uhr halbstündlich. Bei Bedarf wird der Fährdienst verstärkt. Nachtfähre Sonn- und Feiertags wie unter I.

b) Winterhafen—Süderspitze

Die Fähre verkehrt ab 7½ ab Süderspitze, sodann von 8 (ab Winterhafen) — 20 Uhr zu denselben Zeiten wie zu IIa. Letzte Fähre ab Süderspitze: 20¼ Uhr.

III. Juni, Juli, August:
a) Memel—Sandkrug

von 6—9 stündlich, von 9—12½ Uhr halbstündlich, sodann 13¼, von 14 bis 23 Uhr halbstündlich. — von 6¼—9¼ stündlich, von 9¼—12¾ halbstündlich, sodann 13½, von 14¼ bis 23¼ Uhr halbstündlich.

An Sonn- und Feiertagen wird bei Bedarf der Fährdienst verstärkt. Im Juli verkehrt um 23¾ (Stadtseite) bzw. 24 Uhr (Nehrungsseite) täglich eine Nachtfähre.

b) Winterhafen—Süderspitze

Die Fähre verkehrt um 7½ ab Süderspitze, um 8 Uhr ab Winterhafen und von 9—21½ halbstündlich wie die Fähre Memel—Sandkrug (Vgl. IIIa). Letzte Fähre ab Süderspitze: 21¾.

IV. September:

Für beide Fähren (Memel—Sandkrug und Winterhafen—Süderspitze) gilt der gleiche Fahrplan wie im Monat Mai.

Fahrpläne sind gegen Entrichtung von 30 Cent in den Kartenverkaufshäuschen erhältlich.

Memel, den 8. März 1938

Der Magistrat

Jüngerer, fleißiger
Hausmann
kann sich melden
Kurhaus Sandkrug

Arbeitsburschen
stellt ein
Alfred Kubilius
El.-Ing.
Polangenstraße 22

Verkäuferin
per 1. od. 15. 4. ges.
Konditorei „Astoria"
Libauer Str. 42

Büfettfräulein
beide Landessprachen beherrschend, gesucht.
„Aldona"
Parkstraße 5a.

Erf. Stütze
zum 1. 4. bei hoh. Lohn gesucht.
Dr. Abramson
Börsenstr. 5

Jung. Mädchen
als Lernende gesucht
Fr.-Wilh.-Str. 16

Schulentlassenes
Mädchen
mit eig. Schlafst. ges.
Beitistraße 27

Grundstücksmarkt

Bauland
od. kl. Grundstück zu kaufen gesucht. Zuschr. u. 8302 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kl. Stadt- oder Landgrundstück
oder **Bauland** zu kaufen gesucht. Zuschrift. unt. 8311 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Gesuche

Aufwartestelle
für 2 mal wöchentl. gesucht. Zuschr. u. 8296 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Bessere, erfahrene
Stütze
sucht Stelle, auch im Frauenfach. Haushalt. Zuschr. u. 8301 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Jung. Mädchen
sucht Stelle im Haush. Zuschr. unt. 8307 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen

3-Zimmer-Wohn.
im Neubau v. 1. 5. zu vermieten
Montestr. 43, II

Zu vermieten:
Ein Zimmer
in der Libauer Straße und
Wohnungen
in Förstereien. Zu erfragen
F. Lecas & Co.
Inh. **F. Lecas**
Libauer Straße 20a
Tel. 3083

Möbl. Zimmer
zu vermieten
Kettenstraße 4

Gut möbl. Zimmer
an Herrn zu verm.
Idzeiks
Tilsiter Straße 34

Sonniges, hübsch
möbl. Zimmer
zu vermieten
Präsid.-Smetona-Allee 70, oben.

Kl. möbl. Zimmer
an jung. Mädchen zu vermieten
Fischerstraße 11
2 Treppen.

Leeres Zimmer
mit Küchenbenutz. v. 1. 4. 38 zu hab. Dal.

Schlafstelle
für 2 Herren. Zu erfragen
Töpferstraße 14 im Laden.

Mitbewohnerin
gesucht. Zu erfragen an den Schaltern dieses Blattes.

Hiesige Fabrik f. Holzbearbeitung benötigt für 2—3 Monate:

1 Elektriker
Spezialist für Gleichstromanlagen
1 Klempner
1 Schlosser
der schmieden, drehen u. schweißen kann
1 Maurer
1 Dampf- bzw. Wasserleitungsmonteur

Zuschriften unter 8289 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten

---

Mietgesuche

2-3-Zimmerwohn.
vom 1. 5. 38 ges. Zuschr. u. 8303 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Berufstät. jg. Dame sucht ab 1. 5. oder später
leeres Zimmer
m. Küche od. Küchenbenutzung. Zuschr. unt. 8310 an d. Abfertigungsst. d. Blatt.

Kl. möbl. Zimmer
v. 2 Mädch. z. 11. 4. zu mieten gesucht. Zuschr. u. 8305 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer
vom 1. oder 15. 4. zu mieten gesucht. Zuschr. u. 8304 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche vom 1. 4.
leeres Zimmer
mit Küche od. Küchenbenutzung. Zuschr. unter 8309 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer
oder Schlafstelle z. 1. 4. oder später v. 2 Mädels ges. Zuschriften u. 8306 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche von sof. oder später
leeren Laden
oder pass. Raum dazu, auch Kellerladen, mögl. Nähe Markt (Halle) nur in Verkehrsstraße im Zentr. Schriftl. Ang. unter 8300 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Gar manche
Verlegenheit
im täglichen Leben
manche Sorge
manches Grübeln
beseitigt mit einem Schlage
eine Kleine Anzeige im
Memeler Dampfboot
Sie schafft Rat in zahllosen Fällen und oftmals in geradezu überraschender Fülle.

Moderne Grabdenkmäler

Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen / Grösste Auswahl in
Granit / Marmor / Kunststein
Grabeinfassungen
Terrazzofussböden
Terrazzotreppenstufen
M. Rodermann
Bildhauer
Polangenstr. 22 (Hof) Tel. 3871
Werkstätten für Friedhofskunst

Stellen-Angebote

Ein jüngerer
Schneidergeselle
und ein
Tagschneider
von sofort gesucht
Piauschineit
Töpferstr. 1b

Mädchen
zum 1. 4. 38 gesucht
Baakenstr. 9, u. 1.

Aufwärterin
für 1 Std. tägl. ges.
Heinrich-Pietsch-Straße 5, II

Deutsche Arbeitskräfte
für sämtliche Berufe, mit Kenntnis der beiden Landessprachen vermittelt die Arbeitsvermittlungsstelle der
„Deutschen Nachrichten"
Wochenschrift des Deutschtums in Großlitauen
Kaunas — Vytauto pr. 41 — F. 2-30-00

Uhren und Goldwaren
werden gut u. billig repariert bei
Carl Briese
Uhrmachermeister u. Goldarbeiter
Neue Straße 8

Verkäufe

Zaunpfähle
aus Eisenbeton Lit 3.— pro Stück, zu haben bei
Hems & Co
Baugeschäft
Müllerstraße 4

Gebrauchte
Badeeinrichtung
(gußeis. Wanne und Kohlenofen) billig zu verkaufen
Gr. Sandstr. 11
Tel. 2851

Markise
2 Meter lang, billig zu verkaufen
Schlewiesstr. 21

Spellerzimmerlampe
zu verkaufen.
Vr.-Smet.-Allee 4

Stempel
bei **F. W. Siebert**
Memeler Dampfb.

Kaufgesuche

Kinderwagen
für alt zu kaufen gesucht. Zuschr. u. 8298 an die Abfertigungsstelle d. Blatt.

Heiraten

Besitzerin einer mittelgroßen, schuldenfreien Landwirtschaft, 20 J., wünscht Bekanntschaft eines Mannes mit Vermögen zw.
Heirat
Zuschriften mit Bild u. 8297 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

---

sowie **sämtl. anderen Baumaterialien**
Kacheln, Chamottesteine, Tonröhren, Fensterglas, Farben, Firnis, Oele
Baustoffhandel Freidberg & Co.
Telefon 2811 — Werftstrasse 4

Kaffee wird durch
Aecht Franck

gehaltvoller

Aecht Franck
gibt jedem Kaffeegetränk **vollen Geschmack und gute Bekömmlichkeit.**

Aecht Franck
ist **eine feine Würze, preiswert im Gebrauch durch große Ausgiebigkeit**

Daher zu jedem Kaffee
Aecht Franck mit der Kaffeemühle
½ kg = Lit 0,50 — ¾ kg = Lit 1.—